

ein roter Faden

PRAXISTAUGLICH!

für Lehr- und Fachkräfte zur Zusammenarbeit mit Eltern

— zielgruppenorientiert, bedarfsgerecht, leistbar

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Vorwort

Der Prozess der Berufsorientierung hat sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert. Über die Ursachen Vermutungen anzustellen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Ein Faktor ist allerdings konstant stabil geblieben: Der Einfluss der Eltern auf die Berufswahlentscheidung. Der lange Weg bis zu einer erfolgreichen Entscheidung ist geprägt von der gelungenen Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern. Diese ist entscheidend für Bildungserfolg, Chancengerechtigkeit und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, diese Faktoren sind Grundlage einer erfolgreichen beruflichen Orientierung. Ergebnisse zahlreicher Studien belegen dies seit langer Zeit.

Eine erfolgreiche Arbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten kann nicht nur von einzelnen, engagierten Personen geleistet werden; diese Aufgabe muss auf viele Schultern verteilt werden, um idealerweise eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Eltern/Erziehungsberechtigten zu gestalten. Auch die Landesinitiative Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule-Beruf NRW verankert diesen Aspekt in einem Standardelement. Die Zusammenarbeit kann sich nicht auf Einzelaktionen beschränken, nur ein konstanter Prozess auf Augenhöhe kann zum Erfolg führen.

Die guten Erfahrungen, die innerhalb der Laufzeit des Regionalen Übergangsmagements mit drei Schulen gemacht wurden, können weitere Schulen nutzen. Diese wurden intensiv über ein Jahr begleitet und unterstützt, um eigene Haltungen, Ziele und Aktivitäten in der Elternarbeit zu überprüfen und ggf. zu verändern, aber auch um Wege der Ansprache und Information, Veranstaltungsformate und Methoden zu entwickeln und zu erproben.

Ein besonderer Dank geht dabei an die engagierten Mitglieder des Fachforums Elternarbeit, die im Entwicklungsprozess sehr hilfreiche Impulsgeber waren und aus ihrer jeweiligen Sichtweise Ideen und Erfahrungen beigetragen haben.

Nicht zuletzt geht der Dank an das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das die Förderlinie Perspektive Berufsabschluss aufgelegt und damit die Aktivitäten des RÜM HagEN ermöglicht hat

Die Ergebnisse der Erprobung sind in diesem „Roten Faden“ zusammengefasst, der keine theoretische Abhandlung, sondern eine praxisnahe Zusammenstellung von Erfahrungen, Gelingensfaktoren und methodischen Hinweisen für die Gestaltung von Strukturen und Settings in der Elternarbeit ist.

Ich möchte Sie ermutigen, sich mit den Anregungen auseinander zu setzen, sich mit Ihren Kolleginnen und Kollegen auszutauschen und die eine oder andere Idee gemeinsam zu erproben, um diese dann in das schulinterne Berufsorientierungscurriculum aufzunehmen. Ich bin überzeugt, dass sich für alle Beteiligten die Investition in eine zielgerichtete und differenzierte Elternarbeit lohnt, um Kindern und Jugendlichen einen gelingenden Übergang in den Beruf, ob mit oder ohne Studium, zu ermöglichen.

Maria Büse-Dallmann
Regierungsschuldirektorin – Dezernentin für Berufsorientierung
Bezirksregierung Arnsberg

Inhalt

Seite 2	Vorwort von Maria Büse-Dallmann	21	Die Zielplanung
3	Inhaltsverzeichnis	22	Entwicklung eines Zielkatalogs
4	Einleitung Noch eine Lektüre über Elternarbeit? Was Sie erwarten dürfen und was Sie auf keinen Fall bekommen.	22	Gelingensfaktoren
5	Zur Elternzusammenarbeit... Was habe ich davon, Zeit zu investieren?	23	Die Realisierung: Mit welchen Instrumenten könnten wir arbeiten? Die ersten Schritte der Veranstaltungsplanung: Wie gehen wir vor?
5	5 Gründe, warum Elternzusammenarbeit scheitern muss	24	Beispiel einer Checkliste für eine Elternveranstaltung zum Thema Berufsorientierung
6	6 Impulse zur Wirksamkeit von Elternzusammenarbeit	28	Fünf wichtige Grundsätze, die zum Erfolg beitragen
8	Woran Sie noch denken dürfen...	29	Methoden zum Ausprobieren und Aktivieren
9	Kurzprofil der Kompetenzagentur LotsEN	29	1) Zum Einstieg und zur Gruppenaktivierung
10	Projektauftrag, Projektplanung und Projektverlauf	31	2) Zur Themenbearbeitung
13	So könnte es gehen... ...Bedingungen, Tipps und Instrumente für Veränderungen	32	3) Zum Austausch und Abschluss
13	Ihre Standortbestimmung: Wo stehen wir? Wovon gehen wir aus? Was wissen wir?	33	Elternarbeit in der Berufsorientierung an Förderschulen Ein Resümee unter zwölf Augen über die Ergebnisse und Erkenntnisse einer einjährigen Projektreihe
14	Fragebogen zur Ist-Situation – eine erste Übersicht	39	Impressum
16	Prozessradare		Literaturempfehlungen finden Sie auf dem Beiblatt
19	Zielgruppenanalyse		
19	Klärung von Erwartungen und Ressourcen		

RÜM HagEN ist ein Kooperationsprojekt des Ennepe-Ruhr-Kreises und der Stadt Hagen. Bei der Projektumsetzung ist die agentur mark GmbH als zentraler Kooperationspartner eingebunden.

Einleitung

Noch eine Lektüre über Elternarbeit?

Was Sie erwarten dürfen und was Sie auf keinen Fall bekommen.

Dieser **rote Faden** ist für alle geschrieben, die sich in ihrem beruflichen Kontext mit der Zusammenarbeit mit Eltern beschäftigen oder zukünftig beschäftigen möchten. Für Menschen, die schon viel Berufserfahrung haben oder sich dem Thema neu widmen. Für alle, die sich in ihrem beruflichen Kontext manchmal fragen: Wie arbeite ich effizienter? Wie kann ich bestimmte Aufgaben und Prozesse optimieren? Kenne ich meine Grenzen? Bin ich mir meiner Handlungsmöglichkeiten in der Elternzusammenarbeit bewusst?

Wenn Sie ein Patentrezept mit Garantiesiegel erwarten, müssen wir Sie enttäuschen. Wenn Sie erfolgreiche Elternarbeit in Ihrer Schule oder Ihrer Bildungseinrichtung leisten möchten, stellen Sie sich selber auf den Prüfstand: Wie viel Interesse bringe ich tatsächlich mit, diese Aufgabe auszuüben? Wie hoch ist meine Bereitschaft, Zeit und Ressourcen zu investieren? Wie hoch ist meine Motivation, über den „Tellerrand der eigenen Wahrnehmung“ hinaus zu schauen?

Erwarten Sie nichts Vollständiges, erwarten Sie Anregungen und Ermunterungen zum Nachdenken und Ausprobieren.

Dieser **rote Faden** ist eine Sammlung von Ideen und Tipps zum Diskutieren, Umsetzen in die Praxis, Überprüfen Ihrer Situation und/oder zur Erarbeitung von konkreten Zielen und Handlungsschritten. Sie können das Eine nehmen und das Andere lassen. Wem eine Methode zusagt, den müssen nicht zwangsläufig alle überzeugen.

Die aktuellen Forschungsergebnisse zum hohen Einfluss von Eltern auf die Berufswahl und Leistungen von Jugendlichen sind bekannt. Wir beschränken uns daher auf einen kurzen Verweis auf die Ergebnisse der Begleituntersuchungen zu PISA 2000, OECD 2001 Lernen für das Leben: *Die Einflussmöglichkeiten von Eltern/Familie auf die Lesekompetenz ihrer Kinder beträgt 66,1%, während der Einfluss der Schule mit 31% nur etwa halb so hoch ist. Ähnlich sind die Ergebnisse bezogen auf die mathematische Kompetenz (Eltern 62% vs. Schule 28,3%) und die naturwissenschaftliche Kompetenz (Eltern 62,6% vs. Schule 29,4%).*

Trotz des Wissens darüber, erledigen wir die Dinge im Alltagsgeschäft manchmal anders. Die Zusammenarbeit mit Eltern wird hier intensiver und da weniger verfolgt.

Vieles beruht auf „Goodwill“ einiger engagierter Personen, das Wenigste auf gemeinsam entwickelten Vereinbarungen, die schriftlich fixiert und regelmäßig auf Wirksamkeit überprüft werden. Es kommt bei der Zusammenarbeit nicht nur auf die unterstützenden Strukturen, motivierten und motivierenden Kollegen und geeigneten Methoden und Instrumente an, sondern auch auf unsere Sichtweise auf die Dinge.

Lassen Sie sich auf einen Versuch ein...

... und erzählen uns gerne davon. Auf Ihre Erfahrungen und Praxisgeschichten aus dem Alltag sind wir gespannt:

oberkoenig@agenturmark.de

Zur Elternzusammenarbeit...

Was habe ich davon, Zeit zu investieren?

Die Gründe, warum alles doch so bleiben soll, wie es ist, sind vielfältig und entscheiden oft über die Realisierung eines Vorhabens. Viele Veränderungen scheitern.

5 Gründe, warum Elternzusammenarbeit scheitern muss

1. Wir haben schon alles versucht — die Eltern kommen trotzdem nicht

Pauschale Argumente wie „Haben wir schon gemacht!“ oder „Das hat auch nicht funktioniert“ sind ein Weg, sich von Veränderungsprozessen fern zu halten. Die aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln löst fast automatisch ein Unbehagen aus. Was, wenn ich nicht alles richtig mache? Wer will mir etwas vorschreiben? Veränderungsprozesse voran zu treiben gleicht hier einem „Kampf gegen Windmühlen“.

2. Was denn noch? Keine Zeit für Elternarbeit

Der Schulalltag verlangt Lehrern/-innen mehr ab denn je und es ist kaum davon auszugehen, dass die Herausforderungen geringer werden. Wer hier die Zusammenarbeit mit Eltern als eine Aufgabe „obendrauf“ ansieht und nicht als wichtigen und unerlässlichen

Bestandteil, der „fest“ in den Schulalltag gehört, dem fällt es schwer, aktiv zu werden. „Ich möchte ja gerne, ich habe aber keine Zeit!“ ist aus Sicht des Betroffenen ein ausreichendes Argument, die Finger von Veränderungsprozessen zu lassen.

3. Es ist doch gut so, wie es ist

Niemand verändert sich und seine Arbeitswelt gerne ohne einen überzeugenden Grund. Wenn Ansprüche und die Einsicht zur Notwendigkeit einer Veränderung auseinander gehen, wird es nicht gelingen, gemeinsam bestimmte Aufgaben anzugehen. Wer engagiert sich schon gerne für Sinnloses?

4. Ohne Unterstützung? Alleine schaffe ich es nicht

Als „Einzelkämpfer“ können nur bedingt bestimmte Aufgaben gelöst und Prozesse bzw. Haltungen der Kollegen/-innen verändert werden — schließlich muss das Tagesgeschäft laufen. Wenn weder von Seiten der Schulleitung bzw. Vorgesetzten, noch von

den Kollegen/-innen Taten folgen, dürfen die Ziele nicht allzu hoch gesteckt sein.

5. Das kostet! Geld haben wir keines mehr übrig

Eltern- und Familienveranstaltungen sollen einen Event-Charakter haben, im Bestfall werden Getränke und kleine Snacks gereicht. Die Transparenz der Einrichtung soll über öffentlichkeitswirksame Instrumente gefördert werden. "Und wer soll das zahlen?" werden Sie vielleicht zu hören bekommen. Wer sich aus der Veränderung keine attraktive Zukunft verspricht, dem wird es schwer fallen, über „den Teller rand“ hinaus zu schauen, was mit wenigen Geldmitteln grundsätzlich möglich ist.

6 Impulse zur Wirksamkeit von Elternzusammenarbeit

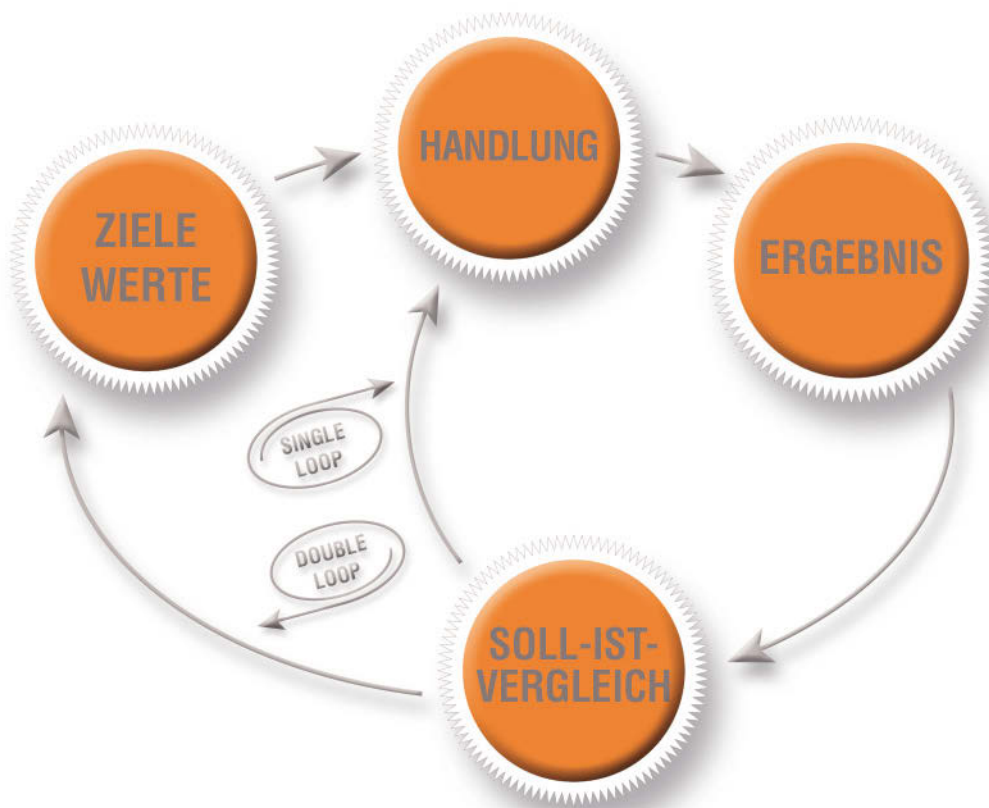
Es lohnt sich, die eigene Haltung und die eigenen Handlungen auf den Prüfstand zu stellen. Wenn wir im nächsten Schritt wirklich etwas ändern wollen, dann reicht es nicht, uns selbst oder anderen neue Vorgaben zu machen oder Verhaltensanweisungen zu geben — diese erreichen uns nur auf der „Kommandoebene“ (espoused theory). Echte Veränderungen finden statt, wenn wir unsere tiefer liegenden Gründe bzw. Ziele und Werte

konkret überdenken. Sie sind die „Kraftfelder“, die auf die „theory-in-use“ wirken (vgl. Krogerus, M., Tschäppeler, R. 2009. *50 Erfolgsmodelle — kleines Handbuch für strategische Entscheidungen*. Kein & Aber AG Zürich).

Das „Double-Loop-Modell“ heißt: Hinterfragen Sie das, was Sie machen und versuchen Sie, Ihre eigenen Muster zu brechen, indem Sie darüber nachdenken, warum Sie etwas

so machen, wie Sie es machen. Was sind die Ziele und die Werte hinter Ihrem Handeln? Wenn Ihnen diese bewusst sind, können Sie sie vielleicht ändern. Das Problem des „Double-Loop“ besteht in der Diskrepanz zwischen dem, was wir behaupten vorzuhaben und dem, was wir tatsächlich tun.

Finden Sie heraus, wie Sie auf andere wirken und ob sich dieser Eindruck mit Ihrer Selbstwahrnehmung deckt. Verhalten Sie sich tatsächlich so, wie es Ihrer Haltung entspricht? Welche Erwartungen haben Sie als Fachkraft und wo bleiben diese im Alltagsgeschäft?



I. Partnerschaftliches Handeln:

Wenn wir uns die Zeit nehmen, die Eltern der Jugendlichen kennen zu lernen, erweitern wir die Möglichkeit, den Jugendlichen individuell zu fördern. Unsere Kooperation mit Eltern kann nur dann partnerschaftlich gelingen, wenn wir auf den „erhobenen Zeigefinger“ verzichten. Gehen wir mit den Eltern eine Arbeitsbeziehung ein, muss diese auf einer wertschätzenden und akzeptierenden Haltung basieren. Das tun Sie doch schon? Gleichen Sie Ihre Selbstwahrnehmung mit einer Fremdeinschätzung ab!

Krogerus, M., Tschäppeler, R. 2009.
50 Erfolgsmodelle — kleines Handbuch für strategische Entscheidungen.
Kein & Aber AG Zürich

2. Sozialräumliche Vernetzung:

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“, so ein afrikanisches Sprichwort. Die aktive Einbindung von Eltern verlangt einen Blick über mein System/meine Einrichtung hinaus. Beständige und nachhaltige Zusammenarbeit mit Eltern und Familien wird durch eine sozialräumliche Vernetzung mit Kooperationspartnern um ein Vielfaches gestärkt. Sie möchten schon seit langem die Beratungsstelle in Ihrer Nähe kennen lernen? Vereinbaren Sie einen persönlichen Termin, gleich heute noch!

3. Verankerung im Schulprogramm

„Wiederholung ist die Mutter der Pädagogik!“ — das gilt auch für uns Fachkräfte. Entgegen der Behauptung, Papier sei geduldig, schafft die schriftliche Fixierung der Elternarbeit im Schulprogramm einen Konsens zum Thema. Die zentrale Aufgabe hierbei ist die gemeinsame Erarbeitung von Inhalten und Standards im Kollegium (Was tun wir bereits? Was wollen und können wir erreichen?) und die kontinuierliche, aktive Auseinandersetzung damit (Wirksamkeitsprüfung).

4. Partizipation für alle Beteiligten

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist kein Prozess, der nur in eine Richtung fließt. Von einem aktiven, gegenseitigen Austausch profitieren mindestens drei Seiten: Die Eltern, die Fachkräfte und auch der Jugendliche. Dementsprechend sind auch die Gesprächs-Settings, die Veranstaltungen und Angebote (soweit wie möglich) zu gestalten: Nutzen Sie verschiedenen Zugänge, probieren Sie aktivierende Methoden aus, die mit frontalen Informations-Inputs ergänzt werden. Gestalten Sie die Zusammenarbeit lebhaft!

5. Multikulturelle Vielfalt

Eltern sind eine sehr heterogene Gruppe — in jeder Hinsicht. Kulturelle Vielfalt prägt unser Leben ebenso wie die Zusammenarbeit mit Eltern. Erkennen Sie die Potenziale, die sich hieraus ergeben und nutzen Sie diese in Ihrer Arbeit mit Eltern und Familien. Lassen Sie Fehler bei sich und anderen zu — denn eine Grundhaltung einer kultursensiblen Arbeit ist nicht die vollständige Kenntnis des anderen und Verhaltenssicherheit, sondern eine Sensibilisierung für mögliche Differenzen, mit denen

beide Partner konfrontiert werden können. Es geht daher immer um ein Lernen im Nachhinein für die nächste Begegnung.

6. Stärkung der Jugendlichen

Schüler/-innen und Jugendliche in Ihren berufsvorbereitenden Maßnahmen werden Ihnen eine gute Zusammenarbeit mit ihren Eltern danken. Das Einverständnis der jungen Volljährigen vorausgesetzt, bereichert das „Dreieck Jugendlicher – Fachkraft – Eltern“ den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt um ein Vielfaches. Lehrer/-innen bestätigten uns, dass in den meisten Fällen ein positives Schülerverhalten zu erwarten ist. Die Jugendlichen fühlen sich bestärkt, wenn ihre Eltern aktiv und interessiert in den Integrationsprozess involviert sind. Sie als Fachkraft können gute Kontakte für betriebliche Schnuppertage, Praktikumsplätze und Betriebsbesichtigungen sowie ehrenamtliches Engagement nutzen. Beziehen Sie die Eltern mit ihren individuellen Stärken ein und finden Sie die „Steckenpferde“ der Eltern heraus.

Woran Sie noch denken dürfen...

Eine offene und respektvolle Haltung umfasst viel mehr, als die Bereitschaft, einen Elternabend zu organisieren.

Schaffen Sie ein Setting, in dem Eltern sich in Ihrer Einrichtung wohl fühlen. Das beginnt mit einem persönlichen Handschlag und einem ehrlichen Interesse, welches Sie den Eltern schenken. Erinnern Sie sich an die letzte Elternveranstaltung? Was hat die Eltern beim Ankommen in Ihrer Einrichtung erwartet?

Gehen Sie auf Eltern zu, die Ihrer Einrichtung fern bleiben. Wandeln Sie Vermutungen über Desinteresse und fehlende Motivation zur Beteiligung der Eltern in Wissen um: Ist es den Eltern nicht möglich,

an bestimmten Veranstaltungen teil zu nehmen? Aus welchen Gründen? Spüren Sie Vorbehalte, über die geredet werden sollte? Erleben Sie Barrieren und Ängste, die es den Eltern nicht möglich machen, sich einzubringen?

Öffnen Sie Türen zur Begegnung und werden Sie sich bewusst, welche Räume Sie Eltern zum Austausch anbieten bzw. welche verwehrt bleiben: Öffnungszeiten, Gesprächszeiten, Uhrzeit und Auswahl der Termine für Veranstaltungen, Sprache etc. Wissen die Eltern, wann Sie für ein Gespräch erreichbar sind? Haben Sie sich allen persönlich vorgestellt?

Überraschen Sie und gestalten Sie Elternzusammenarbeit lebendig! Mal ehrlich: Ist Ihnen nicht auch mal der Gedanke gekommen, Sie könnten als Elternteil auf den ei-

nen oder anderen Elternabend verzichten? Oder als Fachkraft auf eine bestimmte Arbeitssitzung? Machen Sie es anders! Seien Sie mutig und probieren Methoden aus, statt dem klassischen Prinzip der Frontalveranstaltung zu folgen. Lassen Sie die Beteiligten aktiv teil haben, arbeiten Sie gemeinsam an einem Thema und beschließen Sie gemeinsam Aufgaben und Konsequenzen. Wie lebendig war Ihre letzte Veranstaltung für Eltern?

Kurzprofil der Kompetenzagentur LotsEN

Die Kompetenzagentur LotsEN wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union seit 2007 gefördert. Das Angebot spezialisiert sich im Rahmen der Initiative JUGEND STÄRKEN unter dem Motto „Erreichen – Halten – Stärken“ auf die soziale und berufliche Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Übergang von der Schule in den Beruf.

Ziel der rund 200 Kompetenzagenturen in Deutschland ist es, jungen Menschen, die vom bestehenden System der Hilfsangebote nicht profitieren oder den Zugang zu den Unterstützungsleistungen nicht aus eigenem Antrieb finden, eine niedrigschwellige, passgenaue Hilfe anzubieten (im Internet: www.kompetenzagentur-en.de bzw. www.kompetenzagenturen.de).

Die Kompetenzagentur LotsEN begleitet unter Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Ennepe-Ruhr, ca. 30 Jugendliche und junge Erwachsene im EN-Kreis individuell auf ihrem Weg von der Schule in den Beruf. Der neutrale Status der Kom-

petenzagentur LotsEN und der rechtskreisunabhängige Zugang zu den jungen Menschen und ihren Familien ermöglicht genau so wie die Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungsinstitutionen viele unterschiedliche Einblicke. Dabei fällt auf, dass wichtige Ressourcen für die Heranwachsenden ungenutzt bleiben, wenn ihre Eltern nicht oder nur unzureichend in die berufliche Orientierung und Berufswahl eingebunden werden.

Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt der Kompetenzagentur LotsEN ist daher seit mehreren Jahren die Zusammenarbeit mit den Eltern in den Berufsfindungsprozessen ihrer jugendlichen und bereits erwachsenen Kinder auf unterschiedlichen Ebenen.

Dazu gehören:

- Die Durchführung einer **systematischen Befragung** zur Situation von Eltern im Übergangssystem von der Schule in den Beruf im Frühjahr 2011,
- eine **Fachtagung** zum Thema „Elternzusammenarbeit im Übergang von der Schule in den Beruf“ im Mai 2011,

- die Entwicklung und Evaluation von **Standards** für die Zusammenarbeit mit Eltern,
- die Beratungsarbeit mit Eltern im Rahmen des **Case Managements** für junge Menschen,
- unterschiedliche Angebote im Rahmen des **Elternbildungsprogramms FuN** – Berufs- und Lebensplanung für Fachkräfte, Eltern und Jugendliche,
- Gründung eines AWO-internen projektübergreifenden **Kompetenzteams** Zusammenarbeit mit Eltern und Familien (**EFa** – Eltern- und Familienarbeit).

Die bisherigen Ergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis sind in einem Praxisbericht „Alle mit ins Boot holen! Elternzusammenarbeit im Übergang Schule – Beruf“ zusammengefasst (im Internet: www.awo-en.de/arbeit/lotsen/eltern.htm).



Gefördert vom



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Projektauftrag, Projektplanung und Projektverlauf

Das Regionale Übergangsmanagement Schule, Ausbildung und Beruf (RÜM HagEN) wird im Rahmen des Programms Perspektive Berufsabschluss von September 2010 bis August 2013 gefördert. Die „Perspektive Berufsabschluss“ ist ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das durch strukturelle Veränderungen den Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne beruflichen Abschluss dauerhaft senken will. Die Aktivitäten von RÜM HagEN beziehen sich auf die Stadt Hagen und den Ennepe-Ruhr-Kreis.

Zielsetzungen sind:

- Feststellung von Handlungsbedarfen (zum Beispiel durch Schüler/-innenbefragungen und Schulbefragungen)
- Transparente und gebündelte Darstellung von Angeboten der Berufsorientierung und im Übergang (z. B. Zusammenführung mehrerer Informationsquellen zu einer Übersicht im Internet)
- Förderung von Abstimmungsprozessen zwischen Akteuren, Qualitätsentwicklung und Entwicklung eines Übergangsmonitorings
- Entwicklung von bedarfsgerechten, aufeinander aufbauenden Angeboten für besondere Zielgruppen (z. B. "Ich bin auf Tour" – ein Folgeangebot zu Komm auf Tour zur Stärkenerkundung)

Im Rahmen von RÜM HagEN wurde u. a. das Forum Elternarbeit als eines von vier Foren initiiert. Die Aktivitäten der Forumsmitglieder haben sich auf drei Bereiche konzentriert:

- Entwicklung und Erprobung von Konzepten/Formaten (z. B. Ansprachekonzept, Kick-off-Berufsorientierung etc.)
- Information und Sensibilisierung (z. B. Elternbriefe, Bereich auf der Homepage, Fachtagung)
- Qualifizierung (z. B. FuN – Berufs- und Lebensplanung, zielgruppenorientierte Ansprache)

Während der Projektlaufzeit haben die Mitglieder nach der Kick-off-Veranstaltung sechsmal getaggt und sich an mehreren schulischen und außerschulischen Veranstaltungen (z. B. als Referent/in) beteiligt:

Das Projekt Regionales Übergangsmanagement HagEN hat die Kompetenzagentur LotsEN (AWO EN) mit der Entwicklung und Erprobung eines Ansprache- und Aktivierungskonzeptes für die Arbeit mit bildungsfernen Eltern an Förderschulen beauftragt.

Ziel des Projektes war es, geeignete Zugangswege, Veranstaltungsformate und Materialien zu entwickeln und zu erproben, um insbesondere diese Zielgruppen zu

erreichen und deren Beteiligung an dem Berufswahlprozess zu erhöhen. Bereits bewährte Ansätze sollten genutzt und intensiviert werden.

Die Zusammenarbeit mit Eltern umfasst viele Facetten, die in der Umsetzung berücksichtigt werden müssen. Um sich der Bandbreite an Aufgaben und Herausforderungen bewusst zu werden sowie eine Struktur für den weiteren Arbeitsprozess zu erstellen, entwickelten die Mitarbeiterinnen der Kompetenzagentur LotsEN zu Beginn des Projekts die „Drei Säulen der Zusammenarbeit mit Eltern“. Diese dienen als Grundlage des gesamten weiteren Umsetzungsprozesses.

Persönliches Handeln

→ Prüfung der eigenen Haltung

Leitfragen:

Wie gelingt uns eine authentische Willkommenskultur auf Augenhöhe, in der sich Eltern auch mit ihren Sorgen und Ängsten aufgehoben fühlen? **Wie** nehmen wir Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung ernst? **Wie** begegnen wir sogenannten „bildungs- bzw. schulgeschädigten“ Eltern?

Erste Lösungsansätze:

- Entwicklung eines erfolgsorientierten, krisenunabhängigen, regelmäßigen Rückmeldesystems (Rückmeldung/ Dankeschön an die Eltern)
- Entwicklung einer gleichberechtigten Gesprächskultur (Transparenz, Offenheit, Profis vs. Laien)
- Lern- und Erziehungskooperationen
- Die Rolle der Eltern in der beruflichen Orientierung braucht neue, positive Bilder
- Regelmäßige kollegiale Beratung zur Haltung in der Elternarbeit
- Aufbau einer wertschätzenden, gegenseitigen Beziehung
- Ermittlung des Fortbildungsbedarfs

Strukturelles Handeln

→ Berücksichtigung der Organisationsstrukturen

Leitfragen:

Was kann und möchte unsere Schule in der Zusammenarbeit mit Elternarbeit leisten? **Welche** Oberziele (z.B. „Eltern sind in den Prozess der BO integriert.“) und **welche** Unterziele („Eltern sind zu bestimmten Inhalten ... informiert.“) setzen wir uns? **Welchen** Handlungsspielraum haben wir? **Wie viel** Zeit steht uns zur Verfügung? **Wer** macht **was**? **Wer** kann uns unterstützen?

Erste Lösungsansätze:

- Verantwortlichkeiten festlegen
- Hierarchien berücksichtigen
- Optimierung der Einladung, Anfang und Ende der Veranstaltungen terminieren
- Schulische Veranstaltungen/ Angebote zusammenfassen
- Zeitfenster ernst nehmen
- mündliche Terminabsprachen
- Terminplaner zum Schuljahresbeginn
- Orientierungs- und „Übersetzungshilfen“ im Übergangssystem (z. B. Eltern-Bewerbungstraining)
- regelmäßige Elternbriefe
- feste Sprechzeiten

Methodisch-inhaltliches Handeln

→ Umsetzung der Angebote

Leitfragen:

Wie gestalten wir zukünftig Veranstaltungen für Eltern in der Berufsorientierung? **Wie** können wir Eltern zur aktiven Teilnahme bewegen? Mit **welchen** Methoden und Elementen arbeiten wir?

Erste Lösungsansätze:

- Gemeinsame Veranstaltungen für Eltern und Jugendliche
- Regelmäßige „Berufsorientierungsentwicklungsgespräche“
- Persönliche Einladungen durch die Kinder
- Kennenlernen und Nutzung bewährter Methoden (Aktionselemente)
- Präsentation von Schülerarbeiten
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Kick-off-Veranstaltung mit Eventcharakter

Tabelle | Drei Säulen der Zusammenarbeit mit Eltern

Ausgehend von den drei Säulen (vgl. Tabelle I), auf denen eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang von der Schule in den Beruf sowohl in Schule als auch in anderen Einrichtungen des Übergangssystems fußt, wurde zu Beginn des gemeinsamen Arbeitsprozesses an den drei beteiligten Förderschulen mit einer ausführlichen Standortbestimmung begonnen.

Startpunkt für die gemeinsame Arbeit war ein zentrales Abstimmungsgespräch mit allen Beteiligten im April 2012. Darauf folgten insgesamt zehn bedarfsorientierte Termine in den Schulen vor Ort, in denen die Mitarbeiterinnen der Kompetenzzentrum LotsEN auch schulbezogenen Schwerpunkte gesetzt und bearbeitet haben:

- Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Daten und Fakten (Hintergrundwissen) zum Thema Elternarbeit im Übergang Schule - Beruf,
- die schrittweise Planung konkreter Veranstaltungsformate,
- ein methodisches Coaching zur Aktivierung der Eltern,

• ein „Seitenwechsel“: Was weiß ich über die Eltern meiner Schule? Welche Sorgen und Nöte beschäftigen sie? Mit welchen Problemen und Schwierigkeiten sind sie konfrontiert? Welche Unterschiede gibt es?

Eine genaue Beschreibung des methodischen Repertoires, welches in der Zusammenarbeit mit den Schulen zum Einsatz kam, finden sie im Kapitel "So könnte es gehen..." ab Seite 13.

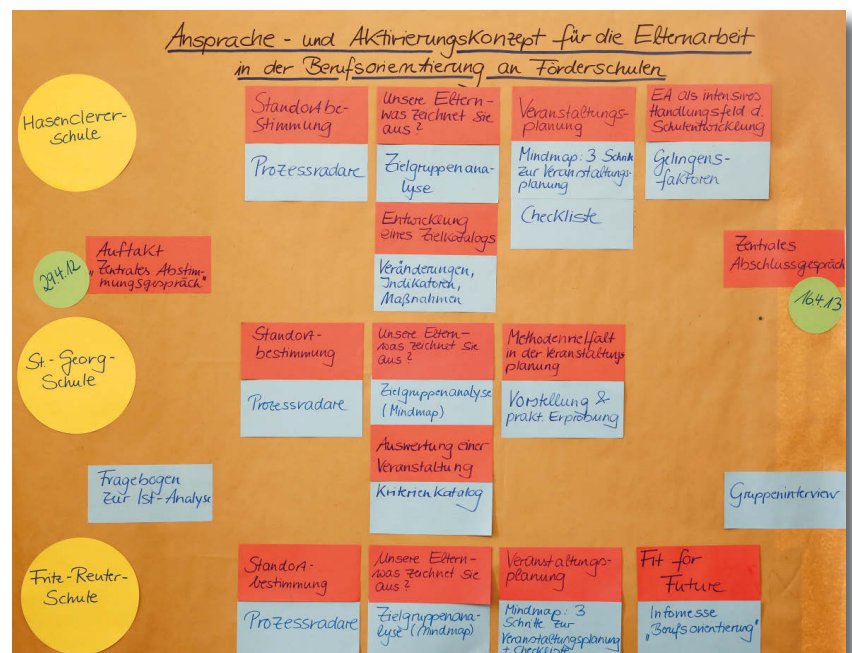
Parallel dazu wurde die fachliche Begleitung durch eine verbandsinterne Entwicklungs-

werkstatt und durch das Fachforum „Elternarbeit in der Berufsorientierung“/ RÜM HagEN sicher gestellt:

- Erarbeitung erster Lösungsansätze für die drei Säulen eines Ansprachekonzeptes
- Vorstellung der Ergebnisse des ersten zentralen Abstimmungsgesprächs
- Vorstellung ausgewählter Beispiele zu eingesetzten Instrumenten (Prozessradare, Zielgruppenanalyse, Veranstaltungsplanung etc.)
- Zielgruppenanalyse mit den Forumsmitgliedern: Was wissen Sie über Ihre Eltern?
- Auswertung anderer Veranstaltungskonzepte zur Elternaktivierung (z. B. Kick-off-Veranstaltungen an der Hauptschule Friedenshöhe in Ennepetal und an der Hauptschule Ernst-Eversbusch in Hagen)
- Auswertung der Fachtagung Elternarbeit am 15. 11. 2013 in der agentur mark GmbH
- Gemeinsamer Rückblick auf 12 Monate Projektlaufzeit

Der Blick über die Grenzen der eigenen Institution hinaus sowie das Einbeziehen von Kollegen und Kolleginnen aus anderen Bereichen hat den Blick geöffnet, andere Lösungsideen möglich gemacht und innovative Konzeptideen gefördert. Vor allem das Besondere der jeweiligen Elternschaft – je nach Schulform, Bildungsträger, Projekt – konnte so aus verschiedenen Richtungen in den Blick genommen werden. Und auch hier wird wieder deutlich: ein „Patentrezept mit Garantiesiegel“ hilft nicht weiter! Gelingende Elternarbeit im Übergang Schule-Beruf setzt zwingend voraus, dass ich weiß, mit wem ich es zu tun habe und dass ich meine Angebote entsprechend gestalte.

Der gemeinsame Arbeitsprozess mit den Oberstufenkollegien der beteiligten Schulen hat sich durchgehend an deren jeweiligen personellen, strukturellen und auch zeitlichen Ressourcen orientiert. Denn genauso wichtig wie die Bedarfe der Zielgruppe sind die Kapazitäten, die das System Schule oder der Bildungsträger zu Verfügung stellen kann. Das Ziel war es, die Belange aller Beteiligten in den Blick zu nehmen – praxistauglich zu sein. Wie das aussehen kann, lesen Sie im folgenden Kapitel.



So könnte es gehen...

...Bedingungen, Tipps und Instrumente für Veränderungen

Einfacher gesagt, als getan — so lautet ein Satz, den wir häufig hören, wenn wir bestimmte Veränderungsprozesse aktiv voran treiben möchten. Was braucht es, um Veränderungen zu erreichen?

Die Zusammenarbeit mit Eltern löst bei unterschiedlichen Personen verschiedene Assoziationen und Gefühlszustände aus: Motivation, Abwehr, Resignation, Überforderung. Vieles ist möglich. Nehmen Sie sich die Zeit, mit Ihren Kollegen/-innen einen konstruktiven, persönlichen Dialog zu führen. Erkunden Sie divergierende Meinungen und gemeinsame Interessen.

Streben Sie größere Veränderungen an, können diese nicht mehr neben dem operativen Tagesgeschäft einfach so bewältigt werden. Es braucht stabile und fördernde Strukturen, die gestaltet und gesteuert bzw. kommuniziert werden sowie Personen, die bereit sind, Energie und Zeit zu investieren, um langfristig positive Veränderungen zu erzielen.

Das heißt, in einer Institution wie Schule oder bei einem Bildungsträger muss die Zusammenarbeit mit Eltern auf Leitungsebene einen wichtigen Stellenwert haben und entsprechende Prozesse in der Personal- und Organisationsentwicklung müssen zielorientiert integriert sein.

Nehmen Sie sich Aufgaben vor, die realistisch zu bewältigen sind. Formulieren Sie Ziele, die mit vorhandenen Ressourcen erreichbar sind. Das bekannte S.M.A.R.T.-Prinzip wird Ihnen hierbei helfen.

Wie es Ihnen gelingen kann, Impulse für einen Veränderungsprozess zu setzen, aktive Verbündete zu finden und die Struktur in Ihrer Einrichtung kritisch und konstruktiv auf den Prüfstand zu stellen, möchten wir Ihnen mit einigen Beispielen im Folgenden zeigen.

Ihre Standortbestimmung:

Wo stehen wir? Wovon gehen wir aus? Was wissen wir?

Der erste Schritt in Richtung Veränderung ist eine genaue Standortbestimmung. Wie umfangreich Sie dies gestalten möchten, liegt in Ihrer Hand. Sie können für eine Teambesprechung einige gezielte Fragen vorbereiten, die zum Austausch anregen. Sie können aber auch in einem umfangreicheren Arbeitsprozess mit der Methode der Prozessradare einen ausführlicheren Dialog anstreben. Planen Sie für den Fragebogen anderthalb bis zwei Stunden, für die Arbeit mit den Prozessradaren zwei bis drei Stunden ein. Erst wenn ein offensichtliches und möglichst messbares Problem definiert wird, entstehen Betroffenheit, Orientierung und dementsprechend die Bereitschaft zur Veränderung.

Fragebogen zur Ist – Situation – eine erste Übersicht

Die beteiligten Schulen erhielten zu Beginn der Zusammenarbeit einen Fragebogen, der möglichst mit den beteiligten Kollegen/-innen intern gemeinsam ausgefüllt werden sollte. Die Ergebnisse der Befragung dienen als wichtige erste Grundlage und grobe Sondierung für weitere Gespräche, um in der Konzeptentwicklung die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Schulen berücksichtigen zu können.

Kennen Sie die Einschätzung Ihrer Mitarbeiter/-innen und Kollegen/-innen? Stimmt diese mit Ihrer Wahrnehmung der geleisteten Arbeit überein? Machen Sie den Test und diskutieren Sie folgende Fragen in Ihrem Team! Erweitern Sie den Bogen um Fragen und Eckpunkte, die Ihnen wichtig sind! Gehen Sie miteinander in den Austausch, schätzen Sie wert, was Sie bereits leisten und finden Sie heraus, an welchen Stellen es einen Veränderungsbedarf gibt.

1. Wie zufrieden sind Sie mit der Umsetzung der Elternarbeit an Ihrer Schule/Ihrer Einrichtung?

sehr zufrieden zufrieden eher unzufrieden unzufrieden

2. Welche Zugangswege nutzen Sie hauptsächlich, um Eltern zu erreichen?

Persönliche Ansprache Schriftliche Einladung
 Elternsprechtag Elternabende
 Sonstige _____

3. Welche Möglichkeiten der aktiven Teilhabe für Eltern gibt es an Ihrer Schule/Ihrer Einrichtung?

Eltern stellen ihren Arbeitsplatz vor Eltern stellen ihren Beruf im Unterricht vor Elternabende
 Lern- und Erziehungskooperationen Patenschaften
 Sonstige _____

4. Bitte schätzen Sie: Wieviel Prozent der Eltern erreichen Sie mit Ihren Angeboten?

_____ %

5. Ist die Zusammenarbeit mit Eltern systematisch im Berufsorientierungskonzept Ihrer Einrichtung verankert?

ja nein Falls ja, nennen Sie bitte konkrete Eckpunkte:

6. Welche Informationsmaterialien rund um das Thema Berufsorientierung stellen Sie Eltern zur Verfügung?

7. Wie erleben Sie Ihre Zusammenarbeit mit Eltern auf der emotionalen Ebene? (Mehrfachantworten sind möglich)

gleichberechtigt, auf Augenhöhe, partnerschaftlich

konfliktreich, angespannt

resignierend

konkurrierend

8. Welche Möglichkeiten der fachlichen Unterstützung / kollegialen Beratung nutzen Sie?

9. Welche Veranstaltung haben Sie zuletzt für Eltern zum Thema Berufsorientierung durchgeführt? Wann fand diese statt?

10. Bitte benennen Sie das Design dieser Veranstaltung:

Frontalreferat/ -input

Arbeitskreise/ -gruppen

offene Gesprächsrunden

Sonstige

11. Gibt es einen themenbezogenen Fortbildungs- oder Qualifizierungsbedarf Ihres Kollegiums?

ja

nein

Falls ja, in welchem Bereich/ zu welchem Thema?

12. Bitte konkretisieren Sie die Zielgruppe, für die Sie das Ansprache- und Aktivierungskonzept nutzen möchten.

Prozessradare

Aufbauend auf den Ergebnissen des Fragebogens, ermöglicht Ihnen die Arbeit mit der Methode „Prozessradare“ eine umfassende Analyse Ihrer Ist-Situation zum Thema Elternzusammenarbeit in der Berufsorientierung. Entwickelt wurden die drei Radare auf der Grundlage der drei Säulen des Handelns (vgl. Kapitel 6). Hierbei werden verschiedene Faktoren berücksichtigt, auch solche, die nicht durch Kennzahlen fassbar sind. Durch die ausführliche Besprechung der drei Prozessradare werden Vorzüge und auch Schwachstellen in Ihrer Einrichtung klar aufgezeigt. Die Ergebnisse der Diskussion können Sie nutzen, um daraus ableitend zentrale Ziele für Ihre Institution/Ihren Arbeitsbereich auszuwählen. Ordnen Sie sich zwischen der negativen und positiven Ausprägung der einzelnen Faktoren ein und kennzeichnen Sie Ihr Profil mit einem kleinen Punkt. Abschließend werden alle Punkte horizontal miteinander verbunden, so dass sich das Bild eines Radars ergibt, welches die Stärken und Schwächen übersichtlich visualisiert. Die angegebenen Faktoren können selbstverständlich beliebig ergänzt und/oder gekürzt werden und entsprechen einer Auswahl, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat.

Prozessradar
Elternarbeit in der Berufsorientierung

Faktor	negativ	Profil	positiv
PERSÖNLICHE EBENE			
Motivation der Mitarbeiter/-innen	nicht vorhanden, Abwehr		ausgeprägt, hohe Bereitschaft
Eigene Rolle (Leitungs-, Fachkraft):	unklar, negative Stereotype		definiert, positive Merkmale
Selbstreflexion	findet nicht statt		Bewusstsein vorhanden
Komplexität der Beziehungen	Überforderung, Ruf nach Unterstützung		Klarheit, durch Einrichtung unterstützt
Willkommenskultur	nicht vorhanden		vorhanden, auf Augenhöhe, „Wohlfühlatmosphäre“
Gesprächskultur	hierarchisch, unklar		gleichberechtigt, transparent, offen
Gestaltung der Beziehung:	defizitorientiert, bewertend, beliebig, unregelmäßig		ressourcenorientiert, wertfrei, wertschätzend, regelmäßig
Lern- u. Erziehungs Kooperationen	häufiges Thema unverbindlich		selten Thema, verbindlich, produktiv
Rückmeldesystem	krisenabhängig, unregelmäßig, negativ ausgerichtet		krisenunabhängig, regelmäßig, positiv ausgerichtet
Erfolgstagebuch	nicht vorhanden		vorhanden
Kollegiale Beratung	nicht vorhanden		vorhanden

Prozessradar in der Anwendung

Faktor	negativ	Profil	positiv
PERSÖNLICHES HANDELN			
Motivation der Mitarbeiter/-innen	nicht vorhanden, Abwehr		ausgeprägt, hohe Bereitschaft
Eigene Rolle (Leitungs-, Fachkraft):	unklar, negative Stereotype		definiert, positive Merkmale
Selbstreflexion	findet nicht statt		Bewusstsein vorhanden
Komplexität der Beziehungen	Überforderung, Ruf nach Unterstützung		Klarheit, durch Einrichtung unterstützt
Willkommenskultur	nicht vorhanden		vorhanden, auf Augenhöhe, „Wohlfühlatmosphäre“
Gesprächskultur	hierarchisch, unklar		gleichberechtigt, transparent, offen
Gestaltung der Beziehung:	defizitorientiert, bewertend, beliebig, unregelmäßig		ressourcenorientiert, wertfrei, wertschätzend, regelmäßig
Lern- und Erziehungs Kooperationen	häufiges Thema unverbindlich		selten Thema, verbindlich, produktiv
Rückmeldesystem	krisenabhängig, unregelmäßig, negativ ausgerichtet		krisenunabhängig, regelmäßig, positiv ausgerichtet
Erfolgstagebuch	nicht vorhanden		vorhanden
Kollegiale Beratung	nicht vorhanden		vorhanden

Faktor	negativ	Profil	positiv
STRUKTURELLES HANDELN			
Oberziele/ Teilziele	sehr global, nicht spezifiziert		vorhanden, konkret, SMART
Übernahme von Verantwortung/ Personelle Ressourcen	sehr wenig, Einzelpersonen		auf viele Schultern verteilt, durch Einrichtung gefördert
Kommunikation (intern und extern)	beliebig, wenig transparent, durch Einrichtung behindert		sehr transparent, systematisch, zielorientiert
Zeitliche Ressourcen	sehr begrenzt, durch Einrichtung behindert		ausreichend vorhanden, durch Einrichtung gefördert
Kooperation mit externen Partnern	zufällig, unverbindlich, unproduktiv, durch Einrichtung behindert		systematisch, verbindlich, produktiv, durch Einrichtung gefördert
Sitzungen/Gremien/ Konferenzen	sehr viele, unproduktiv, nicht vorhanden		wenige, produktiv, partizipativ
Berichte/Formulare/ Dokumentationen	sehr viele, „bürokratisch“		wenige, hilfreich
Marketingstrategie „Elternarbeit in der Berufsorientierung“	nicht vorhanden, permanentes Thema		vorhanden, selten bzw. nie Thema
Einladungen	wahllos, nicht ansprechend, unklar		detailliert, standardisiert, regelmäßig, hoher Aufforderungscharakter
Entwicklungsgespräche „Berufsorientierung“	finden nicht statt		regelmäßig, standardisiert, hohe Beteiligung
Ehrenamt von Eltern	durch Einrichtung nicht gefördert, nicht vorhanden		vorhanden, durch Einrichtung gefördert
Schulveranstaltungen/ -angebote	wenig Resonanz, „Schema F“, nicht bedarfsorientiert		hohe Beteiligung, Eventcharakter, familienfreundlich
Erziehungs-, Bildungspartnerschaften, Verträge	nicht vorhanden, hierarchisch		vorhanden, gleichberechtigt, effektiv
Unternehmenskultur	permanentes Thema		selten/nie Thema
Qualitätsmanagement/ Evaluation	oft Thema, findet nicht statt		nie Thema, regelmäßige Kontrolle
Netzwerkanalyse	nicht vorhanden		vorhanden

Faktor	negativ	Profil	positiv
METHODISCH-INHALTLICHES HANDELN			
Veranstaltungsdesign	immer "Schema 08/15", kein Thema, kein Konzept, wenig ansprechend		bedarfsorientiert, hohen Event- und Aufforderungscharakter, Partizipation/ Zufriedenheit der TN
Kick-off- Veranstaltungen	nicht vorhanden		vorhanden
Öffentliche Präsentationen von Projektergebnissen und Arbeitsergebnissen	keine Angebote		regelmäßige Durchführung
Gemeinsame Veranstaltungen für Jugendliche + Eltern	keine Angebote		regelmäßige Durchführung
Methodische Vielfalt	nicht vorhanden, ausschließlich frontal		vorhanden, partizipativ, bedarfsorientiert, aktivierend
Förderplanung für die BO	häufiges Thema, keine Systematik, "Papier ist geduldig", unregelmäßig		nie Thema, standardisiert, praxisnah, realitätsnah, individuell, regelmäßig
Instrumente BO	häufiges Thema, nicht vorhanden		nie Thema, vorhanden, effektiver Einsatz
Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter/-innen	häufiges Thema, durch Einrichtung behindert, fehlende Bereitschaft		kein Thema, durch Einrichtung gefördert, Motivation

(Stöger, R. 2011. Prozessmanagement. Qualität, Produktivität, Konkurrenzfähigkeit. 3. Auflage. Schäffer-Poeschel Verlag.)

Zielgruppenanalyse

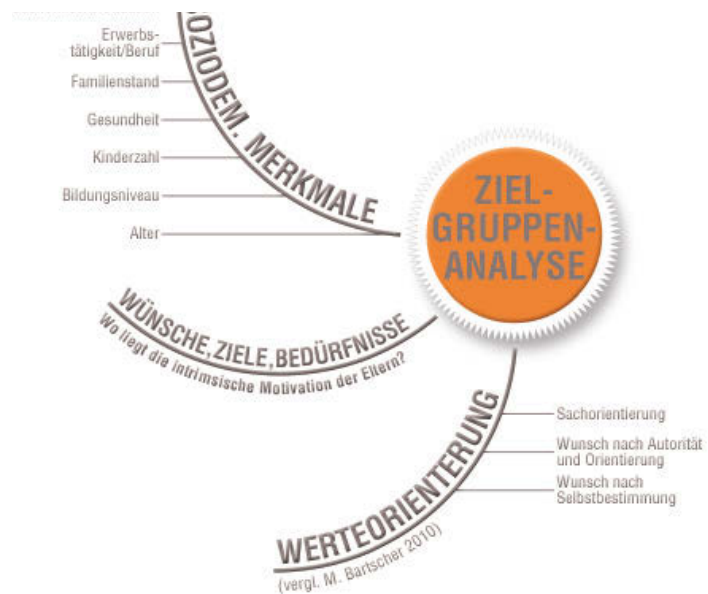
Je besser Sie Ihre Zielgruppen kennen, desto mehr wird es Ihnen gelingen, sie zu erreichen. Im Alltagsstress nehmen wir uns oft nicht die Zeit, bestimmte Situationen und Prozesse aus der Lebenswelt unseres Gegenübers zu betrachten. Wir bewerten die Dinge mit unseren Maßstäben, unserer Wertevorstellung und vor allem vor dem Hintergrund unserer Sozialisation und Lebenswelt. Wir haben Erwartungen, die es selbstverständlich zu erfüllen gilt — ohne hierbei zu berücksichtigen, dass unsere Sicht der Dinge nicht zwangsläufig mit der jener Menschen überein stimmt, die wir mit unseren Angeboten erreichen möchten.

Vieles ist gut gemeint, aber wenig durchdacht, vor allem zu wenig aus einer anderen Perspektive heraus betrachtet. Das gilt es zu ändern. Nehmen Sie sich die Zeit und schauen Sie auf die Lebenswelten der Jugendlichen und ihrer Eltern in Ihrer Einrichtung. Was wissen Sie hierüber, was vermuten Sie nur? Kennen Sie die tatsächlichen Ressourcen, die den Eltern zur Verfügung stehen, um aktiv in der Berufsorientierung ihrer Kinder zu werden?

Die gemeinsame Erstellung einer Mind Map mit relevanten Faktoren ermöglicht es Ihnen, einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Was macht „Ihre“ Eltern aus? Was wissen wir über ihre Stärken und Bedürfnisse etc.? Kennen wir ihre Wünsche an uns? Beschränken Sie sich nicht auf die rein statistische Datenlage, sondern bringen Sie Ihre Praxiserfahrungen, gute und schlechte Beispiele zusammen.

Diese und viele weitere wichtige Fragen lassen sich am besten im Team besprechen. Sie werden überrascht sein, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen sein werden.

Gehen Sie in den Dialog und halten Ihre Antworten, Kenntnisse und Erfahrungen aus der Praxis in der Mind Map schriftlich fest. Sie werden sehen: Dieser Prozess wird Sie bereichern und Ihren Blick für die Zusammenarbeit mit Eltern positiv verändern.



Mind Map Zielgruppenanalyse

Klärung von Erwartungen und Ressourcen

Nicht nur die Eltern der Jugendlichen Ihrer Einrichtung, sondern auch das Team der Fachkräfte selbst ist eine sehr heterogene Gruppe. Es treffen unterschiedliche Charaktere, Berufserfahrungen, Ansprüche, Interessen und Kompetenzen aufeinander. Es ist von Vorteil, sich dieser Verschiedenheit und dem konkreten Facettenreichtum bewusst zu sein und die eigenen Stärken bzw. die der Kollegen/-innen zu kennen, um sie gezielt einsetzen zu können. Dies umfasst auch Ihre Erwartungen und Wünsche zu bestimmten Aufgaben.

Welche konkreten Erwartungen haben Sie an die Zusammenarbeit mit Eltern? Haben Sie eine Vision oder vielleicht schon ein konkretes Ziel vor Augen, das Sie anstreben?

Schaffen Sie Raum und Zeit, um Ihre Erwartungen zu formulieren — gerade dann, wenn sie als Team und/oder Einrichtung beschließen, größere Veränderungsprozesse gemeinsam anzugehen. Sie können ganz konkret von einer letzten Elternveranstaltung ausgehen: Wie ist mir diese in Erinnerung geblieben?



Wie ist mir diese in Erinnerung geblieben?

Bewerten Sie diese Veranstaltung ergänzend anhand zentraler Fragestellungen:

- Was ist uns gut gelungen?
- Haben wir unser Ziel erreicht?
- Was hat mir nicht gut gefallen bzw. was sollten wir beim nächsten Mal anders machen?
- Welche Anregungen und Ideen fallen mir im Nachhinein ein?

Wählen Sie verschiedene Faktoren aus, stellen Sie diese zu Diskussion und überlegen Sie gemeinsam Verbesserungsvorschläge. Für diesen Prozess empfehlen wir wieder eine Visualisierung der Ergebnisse mit Moderationskarten und Stellwand, die eine aktive Beteiligung der Teilnehmenden deutlich erhöht.

Faktor	Plus +	Minus -	Anregungen/ Verbesserungsvorschläge
Einladung			
Titel der Veranstaltung			
Aktive Beteiligung der Eltern			
Informationsgehalt			
Räumlichkeiten			
Zeitpunkt und Dauer			
Medieneinsatz			
Methodenauswahl			

Wenn Sie in einer Teamsitzung zu bestimmten Veränderungsprozessen arbeiten möchten, bringen Sie **Bildkarten** mit (*Literatur: Heragon, Claus (2010). Bildimpulse kompakt. Veränderung. Über 50 Fotokarten für Motivation und Coaching.*) Diese Methode regt Assoziationen bei den Teilnehmenden an und kann eine gute Grundlage zur Weiterarbeit liefern. Assoziationen sind eine Grundlage kreativen Denkens und machen das Gehirn frei und beweglich. Bitten Sie Ihre Kollegen/-innen, sich eine Bildkarte auszusuchen, die am ehesten eine symbolische Antwort für den ihres Erachtens größten Veränderungsbedarf darstellt. Lassen Sie die Teilnehmenden ihre Auswahl kurz erläutern. Auch in der Arbeit mit Eltern können Bildkarten helfen, Sorgen und Ängste, Wünsche und Hoffnungen bezogen auf die berufliche Orientierung ihrer Kinder auszudrücken!

Die Zielplanung

Der Begriff der Zielsetzung und Zielplanung erweist sich seit Jahren zunehmend als vielversprechend und erfolgsgarantiert. Nicht selten werden im Alltag der sozialen Arbeitsfelder die Möglichkeiten einer professionellen Zielsetzung jedoch unterschätzt. Denn durch die Arbeit mit Zielen kann – unter Beachtung bestimmter Voraussetzungen – ein ganz wesentlicher Gewinn erreicht werden.

Planung – Wir erkennen Ressourcen und Verantwortung für ein Problem und arbeiten an dessen Lösung, somit werden unsere Vorhaben kontrollierbarer.

Motivation – Vorausgesetzt die angestrebten Ziele wurden gemeinsam mit den beteiligten Fachkräften entwickelt und formuliert und es liegt eine Veränderungsabsicht vor, lenken Ziele auf das individuell, realistisch Machbare. Dieser Weg erhöht die Motivation aller Beteiligten.

Transparenz – Ziele vereinbaren heißt, in einen intensiven und manchmal zeitaufwändigen Dialog zu treten. Gerade hier ist es wichtig, Arbeitsprozesse transparent zu gestalten — sowohl intern als auch extern für Eltern und Kooperationspartner. Eine transparente Arbeitsweise ist die Basis für Verbindlichkeit, derer sich alle am Prozess beteiligten Akteure im Optimalfall annehmen.

Effektivität und Verbindlichkeit – Der Arbeitsalltag hält eine Menge an Aufgaben bereit, die es zu bewältigen gilt. Durch die Arbeit mit Zielsetzungen erarbeiten Sie klar begrenzte (Teil-)Aufgaben, die nach und nach gemeinsam bearbeitet werden können. Hierfür ist es notwendig, Ziele klar nach Priorität zu ordnen und Entscheidungen darüber zu treffen, wo die begrenzten Ressourcen hinfließen sollen.

Controlling und Evaluation – Erreichte Erfolge müssen sichtbar werden. Die Wirkung von vereinbarten Zielen sollte daher regelmäßig überprüft werden: Nehmen Sie sich nicht nur Zeit, eine Elternveranstaltung durchzuführen, sondern diese auch auszuwerten. Vergewissern Sie sich, ob die Umsetzung der Vorhaben im Sinne Ihrer Zielsetzung wirksam ist.

Entwicklung eines Zielkatalogs

Ihre individuelle Zielsetzung sollte von Beginn an die dazu erforderlichen Maßnahmen mit bedenken bzw. die zu ihrer Umsetzung benötigten Ressourcen berücksichtigen. Probieren Sie es doch mal mit diesen drei Fragestellungen (und vergessen Sie nicht, die Ergebnisse zu visualisieren!):

1. Ziele

Welche Veränderungen wollen wir erreichen?

2. Indikatoren

Woran werden wir merken, dass diese Veränderungen eingetreten sind?

3. Maßnahmen / Aktivitäten/ Interventionen

Wie, womit und wodurch wollen wir dieses Ziel erreichen?

Gelingensfaktoren

Ausgehend von einem Vortrag von Andrea Christoph (Ehemalige Schulrätin des Schulamtes Ennepe-Ruhr-Kreis) vom 15.11.2012 in Hagen stellen wir Ihnen einige Gelingensfaktoren der Elternarbeit in der Schule vor. Stellen Sie diese in Ihrem Kollegium/Ihrem Team zur Diskussion und gehen Sie in einen intensiven Austausch. Sie werden feststellen: Über die aktive Auseinandersetzung zu den Gelingensfaktoren eröffnen sich nicht nur neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Eltern. Es kommen vielmehr Gedanken- und Handlungsprozesse in Gang, die so machen „Stein“ ins Rollen bringen können. Schaffen Sie für Ihre Einrichtung eine Basis, auf der Sie konkrete Ziele planen können.

Beispiele für Gelingensfaktoren:

- Elternarbeit ist im Schulprogramm verankert.
- Elternarbeit hat ein partnerschaftliches Handeln zum Ziel.
- Elternarbeit liegen Standards zugrunde.
- Elternarbeit gelingt durch sozialräumliche Vernetzung.
- Elternarbeit ist multikulturell angelegt.
- Elternarbeit ermöglicht Partizipation.

Die Realisierung: Mit welchen Instrumenten könnten wir arbeiten?

Die ersten Schritte der Veranstaltungsplanung: Wie gehen wir vor?

Sie planen einen Elternabend, einen Tag der offenen Tür oder eine Veranstaltung zum Thema Berufsorientierung?

Die Bearbeitung der folgenden drei Fragen hilft Ihnen bei Ihren ersten Planungsschritten und trägt dazu bei, die Veranstaltung im Sinne derer zu planen, die angesprochen werden sollen. Halten Sie in der Vorbereitungsphase die Antworten visuell fest, z. B. in Form einer Mind Map und schaffen Sie hierdurch für alle Beteiligten einen zusätzlichen „Informations-Eingangskanal“.

1. WAS möchten wir präsentieren?

Konkret werden, konkrete Beispiele auswählen, beteiligte Kollegen/-innen einbeziehen

2. WEN möchten wir erreichen/überzeugen?

Nur Eltern oder auch Jugendliche? Was ist mit unseren Kooperationspartnern? Welchen Informationsstand haben diese Zielgruppen tatsächlich? Was wissen wir über diese Gruppen/Personen, was ist hiervon relevant für die Veranstaltungsplanung? Welche Erwartungen und Wünsche haben unsere Zielgruppen?

3. WELCHES Ziel haben wir?

Definition der eigenen Erwartungen und Wünsche an die Veranstaltung: Was wollen wir am Ende der Veranstaltung und ggf. längerfristig erreichen? Informieren? Wissen vermitteln? Austausch der Teilnehmenden untereinander stärken? Praktische Erfahrungen der Teilnehmenden stärken?

Ein Fest oder ein Kennenlerntag der Einrichtung umfasst viele Aufgaben, an die es zu denken und die es zu verteilen gilt. Nutzen Sie hierfür eine Checkliste, in der alle relevanten Punkte enthalten sind und in der gleichzeitig die Übernahme von Verantwortlichkeiten schriftlich fixiert ist.

Beispiel einer CHECKLISTE für eine Elternveranstaltung zum Thema Berufsorientierung


Ablaufplanung Beispiel:

1. **Zeit zum Ankommen**, Kaffee trinken etc. mit „Begrüßungs- Komitee“:
Alle Gäste werden persönlich in Empfang genommen und begrüßt.
2. **Offizieller Auftakt:** Begrüßung
3. **Input:** Kurzer, strukturierter Informationsteil
4. **Aktionsteil:** Mitmachen, ausprobieren, kennen lernen (je nach Abstimmung der Inhalte und Themen)
5. **Gemeinsamer Abschluss/Ausklang**

Aufgabe	Inhalt	Wer ist verantwortlich?	bis zum ...	✓ erledigt
I. WICHTIGE FIXPUNKTE				
Terminauswahl	Bei der Auswahl eines geeigneten Termins sollten alle weiteren Termine an der Schule und in der Region sowie ggf. kulturkreisabhängige Termine sowie Sportereignisse berücksichtigt werden.			
Zeitpunkt und Dauer	Wann ist für Ihre Elternschaft überwiegend die angenehmste Zeit für eine solche Veranstaltung? Mit welchem Zeitpunkt kommen wir möglichst vielen Eltern entgegen? Ist der Termin mit allen beteiligten Akteuren abgestimmt?			
Titel der Veranstaltung	Eine Vielzahl von Begriffen beschreibt mit variierender Bedeutung Formate, Funktionen oder Vorgehensweisen von Veranstaltungen. (Bsp.: Elterntag, Tag der offenen Tür, Mitmachen & Ausprobieren — Tag der Berufsorientierung, Schulfest für Familien etc.) Wählen Sie einen geeigneten Titel für Ihre Veranstaltung!			

<p>Einladungen</p>	<p>Die Form bzw. Aufbereitung und der Zeitpunkt der Einladungen können entscheidend zum Erfolg einer Veranstaltung bzw. zu hoher Besucher-Resonanz beitragen. Ansprechend – motivierend – Gewinn bringend soll sie sein: Was habe ich davon, teil zu nehmen?</p> <p>Das WIE und das WANN sind entscheidende Merkmale: Eine Mischung aus wenig Text und Bildmaterial eignet sich am besten: Anschreiben, Postkarten, Flyer, Plakate, zusätzlich mündlich, telefonisch, per SMS/ E-Mail?</p> <p>Ggf. Gestaltung durch die Schüler/-innen selbst „Liebe Mama, Lieber Papa, liebe Oma...“ (Projektaufgabe).</p> <p>Ggf. Übersetzung in verschiedene Sprachen möglich (Sprachkenntnisse im Kollegium vorhanden?).</p> <p>Ggf. Hinweis auf Anfahrt mit öffentl. Verkehrsmitteln.</p> <p>Auch der Zeitpunkt der Einladung ist von zentraler Bedeutung und ist anhand der Bedarfe unserer Zielgruppe auszuwählen! Es liegt ein Elternsprechtag an? Prima, machen Sie auf Ihre Veranstaltung aufmerksam und laden Sie Eltern persönlich ein.</p>		
<p>Öffentlichkeitsarbeit</p>	<p>Einladung der Presse.</p> <p>Fotos während der Veranstaltung.</p>		
<p>Räumlichkeiten</p>	<p>Wo findet was statt? Wo stehen Tische und Stühle zum Ausruhen zur Verfügung? Gibt es eine besondere Dekoration/Licht? Stehen ausreichend Mülleimer zur Verfügung? Gibt es einen zentralen „Stand- bzw. Raumorganisator“?</p>		
<p>Material</p>	<p>Was benötigen wir für die Stände/Angebote/Gesprächsräume? Stromanschlüsse, Stellwände etc.</p>		
<p>Budgetplanung und Sponsoring</p>	<p>Budgetplanung: Wofür brauchen wir wie viel Geld? Welche Sponsoren können wir einbeziehen (z. B. für Getränke, Give-Aways/Kleine Preise etc.).</p>		
<p>Essen, Trinken, Wohlbefinden</p>	<p>Auswahl der Getränke kalt und warm, Auswahl von Speisen (Muslimische Familien berücksichtigen).</p>		
<p>Nachbereitung</p>	<p>z. B. Dankschreiben an die Beteiligten, Dokumentation, Nachbesprechung im Kollegium.</p>		
<p>Gesetze und Vorschriften</p>	<p>Unfallverhütungs- und Hygienevorschriften beachten, „Sachkundige Aufsichtsperson“/Versammlungsstättenverordnung etc.</p>		

Fortsetzung

Aufgabe	Inhalt	Wer ist verantwortlich?	bis zum ...	 erledigt
<h2 style="margin: 0;">2. INHALTE UND THEMEN</h2> <p style="margin: 0;">Sowohl der Inhalt, als auch die Aufbereitung sollten möglichst ansprechend für die Teilnehmenden sein. Im Bestfall werden viele Anreize zum Mitmachen und Beteiligen geschaffen (Bsp. für einen Erlebnisparkours: Eine „Aktionskarte“ oder „Laufkarte“ kann die Teilnehmer ermutigen, sich an möglichst vielen Angeboten aktiv zu beteiligen. Ggf. kleine „Give-Aways“ oder eine kostenlose Bratwurst als Anreiz). Beispiele:</p>				
Berufsorientierung „zum Anfassen“	Präsentation/ Einblicke in die Phasen der BO der einzelnen Klassen (z. B. auf Stellwänden) etc.			
Verfahren zur Kompetenzermittlung	hamet2 (Handlungsorientierte Module zur Erfassung und Förderung beruflicher Kompetenzen) Übungen (z. B. Schraubrettler, Karteikarten).			
Bewegungsangebote	z. B. Tischtennis.			
Ruhezone	Möglichkeit, sich zurück ziehen zu können, Kaffee trinken, in Ruhe sprechen (z. B. im Elterncafé), mit durchgängiger Präsenz einer Fachkraft.			
Tauschbörse "Ich biete/Ich suche" zum Thema Freiwilligenarbeit/ Ehrenamt	(Botschaft: „SIE sind wichtig für uns!“), z. B. Stellwand mit Karten zum Beschriften und ersten Ideen (Sie backen gerne? Prima, dann helfen Sie uns....; Sie stricken/handwerken/basteln/kochen/lesen gerne; z. B. Suche der Schule: Betriebsbesichtigungen, Väter und Mütter, die uns ihren Arbeitsplatz zeigen können etc.).			
„Aktionsinseln“	Zu vorher angekündigten Uhrzeiten findet hier ein kleines Event statt: Kleines Theaterstück, Tanzgruppe, Musik etc. (von den Schülern/-innen oder Externen).			

Fortsetzung

Aufgabe	Inhalt	Wer ist verantwortlich?	bis zum ...	 erledigt
<h2 style="margin: 0;">3. BETEILIGTE PERSONEN (intern/extern)</h2> <p style="margin: 0; font-size: small;">Sind alle Personen informiert? Wissen alle, was zu tun ist/ wofür sie verantwortlich sind?</p>				
<p style="text-align: center;">zum Beispiel Lehr-/Fachkräfte</p> <p>Agentur für Arbeit</p> <p>Bildungsträger</p> <p>Beratungsstellen</p> <p>Betriebe aus der Region</p> <p>Ehemalige Eltern und Familien, erfolgreiche Schüler/-innen die die Schule bereits verlassen haben?</p> <p>Weitere entscheidende Personen (Befürworter, „Lobbys“ etc.)</p>	<p>Informationen, persönliche Kontakte</p> <p>Informationen, persönliche Kontakte</p> <p>Informationen, persönliche Kontakte</p> <p>Akquise von Praktikums- und Ausbildungsplätzen.</p> <p>Gute Beispiele, hilfreiche Erfahrungen „aus dem Leben“</p>			

Fünf wichtige Grundsätze, die zum Erfolg beitragen

1. Konsequente Visualisierung:

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte!“

- Weniger als ein Viertel von nur erzählten Inhalten wird im Gedächtnis gespeichert.
- Nutzen wir das Auge als zweiten Eingangskanal, wird die "Ausbeute" höher.
- „Einmal gesehen, ist besser als 100mal gehört!“ (Vietnamesisches Sprichwort)

2. Aktivierung der TN:

„Einmal gesehen ist besser als 100-mal gehört. Einmal getan ist besser als 100mal gesehen!“

- Informations- und Lerninhalte selbst aktiv erarbeiten
- TN aus der Passivität holen, zum Mitmachen ermuntern
- Aktivierungsphasen entwickeln

3. Verankerung der Informationen:

Informationen sind flüchtig!

- Methodische Möglichkeiten nutzen und integrieren: Wiederholungen, Zusammenfassung durch TN, Rätsel, Quiz usw.

4. Positive Veranstaltungsatmosphäre:

Es darf gelacht werden!

- Schaffen Sie eine angenehme Willkommens-Atmosphäre!
- Die Botschaft sollte heißen: Schön, dass Sie da sind!
- Anreize mit Event-Charakter anbieten.

5. Individueller Praxisbezug:

Was habe ich davon?

- Ermöglichen Sie Zeit und Raum für individuelle Anliegen der TN!
- Schaffen Sie eine „Win-Win- Situation“ für alle Beteiligten (auch Kooperationspartner).
- Beziehen Sie die TN freiwillig mit konkreten Beispielen ein!

Methoden zum Ausprobieren und Aktivieren

1) Zum Einstieg und zur Gruppenaktivierung:

Landschaften stellen/Statistik

Bitte Sie die Teilnehmenden, aufzustehen und ausgewählte Fragen anhand einer Skala oder anderen Markierungspunkten (z.B. Tesakrepp auf dem Fußboden) zu beantworten.

Auf einer Skala von 1- 10:
oder

Mit welcher Erwartung sind Sie heute her gekommen?

Wie gut fühlen Sie sich als Eltern vorbereitet, um Ihre Kinder in der Berufsorientierung unterstützen zu können?

Wie gerne sind Sie selbst mal zur Schule gegangen?

1. Ich lasse mich mal überraschen, was da auf mich zukommt.
2. Eigentlich habe ich keine Lust, ich habe Zweifel, ob sich das lohnt.
3. Ich habe konkrete Fragen, die ich heute klären möchte.

1. Ich habe noch viele Fragen, die offen sind.
2. Ich fühle mich gut informiert.
3. Ich bin topfit vorbereitet.

usw.

BINGO!

BINGO! ist den meisten als beliebtes Unterhaltungsspiel bekannt. Verknüpfen Sie Berufsorientierung mit Unterhaltung und erstellen Sie eine BINGO!-Karte für Ihre nächste Veranstaltung! Beispielkarte:

BINGO!

So geht es: Gehen Sie im Raum herum und finden Sie Personen, die den Anforderungen in den Kästchen entsprechen. Für jedes Kästchen soll eine Person gefunden werden, die dann in dem entsprechenden Kästchen unterschreibt. Wer drei Kästchen in einer Reihe ausgefüllt hat (waagrecht, senkrecht, oder diagonal), ruft „BINGO! Je mehr BINGOS, desto besser.

Ziel des Spieles ist es, die anderen Teilnehmenden kennen zu lernen. Unterhalten Sie sich ruhig ein wenig, auch wenn Sie schon eine Unterschrift haben.

Viel Spaß!

Finden Sie jemanden, der/die ...

... eine Sprache spricht, die Sie überhaupt nicht sprechen.

... im gleichen Monat Geburtstag hat wie Sie.

... denselben Sport wie Sie betreibt.

... ein Kind mit gleichem Berufswunsch hat, wie Ihr Kind.

... sich gerne stärker in der Schule aktiv beteiligen möchte.

... den Namen des Berufsberaters der Schule kennt.

... schon einmal das BIZ (Berufsbildungszentrum) besucht hat.

... mit seinem Kind schon einmal eine Bewerbung geschrieben hat.

... Fragen hat zur Berufswahl seines Kindes.

Imaginationsreise mit anschließendem Austausch mit Sitznachbarn

Für viele Menschen ist es hilfreich, einen eigenen Bezug zum Thema herzustellen. Die Imaginationsreise ist eine moderierte Reise durch die eigene Erlebens-, Bedürfnis- oder Seelenlandschaft.

- Welche Träume und Pläne hatten Sie als Schüler/-in?
- Würden Sie heute den gleichen Beruf wählen?
- Würden Sie ihr Leben anders gestalten, wenn Sie noch einmal die Wahl hätten?
- Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Träume, die Berufs- und Lebensplanung?
- Haben Ihre Eltern Sie damals verstanden und unterstützt?
- Änderten Ereignisse Ihr Leben und Ihre Träume?
- Möchten Sie heute noch einmal vor der Berufswahl stehen?
- ...

Diese oder ähnliche Fragen können Sie leise vorlesen. Sie können aber auch eine Powerpointpräsentation mit den Fragen gestalten und diese dann vorspielen. Achten Sie darauf, dass zwischen den einzelnen Fragen genug Zeit zum Nachdenken bleibt. Leise Musik im Hintergrund unterstützt den inneren Prozess.

Fordern Sie die Anwesenden nach der Imaginationsreise auf, sich mit Ihrem Sitznachbarn über ihre Gedanken zu den Fragen auszutauschen. Wiederholen Sie ruhig die eine oder andere Frage als Gedankenstütze. Der kurze Austausch hilft, das „Eis“ zu Beginn einer Veranstaltung zu brechen. Die Teilnehmenden haben sich auf Ihr Thema eingelassen und werden sich in der Regel auch aktiver beteiligen.

Themenkarussell/ Kugellager

Diese Methode eignet sich gut als „Warmup“, um ein neues Thema unter Beteiligung aller Teilnehmenden anzusprechen.

Die Durchführung ist einfach:

1. Der Ablauf wird vom Moderator erklärt.
2. Das Plenum wird halbiert.
3. Die erste Gruppe bildet einen Innenkreis, die zweite einen Außenkreis.
Die Teilnehmer stehen sich gegenüber und sind einander zugewandt.
4. Die Teilnehmer bekommen eine Fragestellung, die sie mit dem Gegenüber austauschen.
Zuerst berichtet die Person im Innenkreis und der Außenkreis hört zu.
5. Nach einem Signal vom Moderator berichtet der Außenkreis und der Gegenüber hört zu.
6. Nach einer festgelegten Zeit rotiert der Außenkreis eine Position weiter, so dass jede Person einen neuen Gesprächspartner hat.

Literatur: Heinz Klippert, Kugellager-Methode, in: ders., Kommunikations-Training, Übungsbausteine für den Unterricht, Weinheim und Basel 1995, S. 89

2) Zur Themenbearbeitung:

Murmelgruppen:

Die TN finden sich in Paaren oder Gruppen zusammen bzw. drehen sich zu ihren Sitznachbarn um und diskutieren eine vorgegebene Frage/ These, wie z. B.: Welche Möglichkeiten sehe ich, um mein Kind in der Berufsorientierung zu unterstützen?

Literatur: Franz Waldherr & Claudia Walter: Didaktisch und praktisch - Ideen und Methoden für die Hochschullehre, Ingolstadt 2009, S. 35-36.

Der Frontalvortrag:

Für den Frontalvortrag sollten die Inhalte so gut aufbereitet sein, dass durch die Präsentation das Wissen „kurz & knackig“ sowie strukturiert vermittelt wird.

Wichtig: „Der rote Faden“ muss immer sichtbar bleiben! Die Inhalte müssen auf die Zielgruppe abgestimmt sein! Informationen sollten möglichst visualisiert werden! Beziehen Sie die Teilnehmenden fortlaufend mit ein, z.B. durch Handzeichenfrage (Wer von Ihnen hat...?) oder Zurufliste.

Arbeiten Sie zu Beginn mit einem Fragespeicher und/oder während der Präsentation mit einem Themenspeicher.

Prüfen Sie zum Ende hin, ob Sie auf alle Fragen und Themen eingegangen sind.

Literatur: Hermann Will (2011). Mini-Handbuch Vortrag und Präsentation: Für Ihren nächsten Auftritt vor Publikum (Beltz Taschenbuch).

World Café

Die sehr bekannte Methode des World-Café eignet sich hervorragend, um Menschen konstruktiv miteinander ins Gespräch zu bringen. Der methodische Ansatz unterstützt die Selbststeuerung und fördert die Selbstorganisation der Teilnehmenden, indem möglichst viele Personen an der Mitwirkung beteiligt werden. Die Gespräche finden in einer entspannten Atmosphäre statt und haben das Ziel, möglichst viel Erfahrungswerte, Wissen und Ideen zu bündeln. Ein World-Café dauert etwa 45 Minuten bis drei Stunden: Die Teilnehmenden sitzen im Raum verteilt an Tischen mit vier bis acht Personen. Die Tische sind mit weißen, beschreibbaren Papiertischdecken und Stiften bzw. Markern belegt. Ein Moderator pro Tisch führt als Gastgeber zu Beginn in die Arbeitsweise ein und erläutert den Ablauf. Im Verlauf werden zwei oder drei unterschiedliche Fragen in aufeinander folgenden Gesprächsrunden von 15 bis 30 Minuten an allen Tischen bearbeitet. Zwischen den Gesprächsrunden mischen sich die Gruppen neu. Nur die Gastgeber bleiben die ganze Zeit über an einem Tisch: Sie begrüßen neue Gäste, resümieren kurz das vorhergehende Gespräch und bringen den Diskurs erneut in Gang. Das World-Café schließt mit einer Reflexionsphase ab.

Literatur: Brown, Juanita; Isaacs, David (2009). Das World Cafe: Kreative Zukunftsgestaltung in Organisationen und Gesellschaft. Carl-Auer-Verlag.

Kartenvortrag

Diese Methode berücksichtigt, dass die Teilnehmenden bereits Wissen und Informationen zu einem bestimmten Thema mitbringen. Zu Ihrem Vortrag schreiben Sie sich relevante Stichworte auf nummerierte, farbige Moderationskarten, z.B. in blau, die Sie der Reihe nach an eine Pinnwand heften. Bevor Sie diese Inhalte erläutern, fragen Sie zuerst die Teilnehmenden nach Beiträgen und Erläuterungen: Wer weiß etwas dazu? Wer möchte sich mit einem Beitrag einbringen? Diese zusätzlichen Informationen werden z.B. auf grüne Karten geschrieben und dazu gepinnt. Fordern Sie die Teilnehmenden auf, Fragen zu stellen und halten Sie diese auf rote Karten fest. Beziehen Sie bei der Beantwortung zuerst die anderen Teilnehmer/-innen ein, ehe Sie auf die Fragen eingehen. Ihnen gelingt so eine Verbindung eines Input von Informationen mit einer Teilnehmeraktivierung.

Literatur: Zamyat M. Klein (2009). 100 kreative Seminarmethoden. GABAL Verlag GmbH, Offenbach.

3) Zum Austausch und Abschluss:

Die Lernhüte

Abweichend vom klassischen Feedback oder einer Blitzlicht-Runde handelt es sich hierbei um eine aktivierende Methode, um die Ergebnisse einer Veranstaltung auf verschiedenen Ebenen fest zu halten.

Der Einsatz eignet sich sowohl für eine aktive Auswertung einer Arbeitsreihe im Kollegium/Mitarbeiter-Team, als auch mit Eltern nach einem Infoabend zum Thema Berufsorientierung. Entscheiden Sie sich im Vorfeld, was Sie konkret auswerten möchten, z. B. „Die nächsten Schritte“, „Offene Fragen“, „Sorgen, Ängste, Stolpersteine“, „Bewertung der Veranstaltung“, „Die wichtigsten Erkenntnisse“ etc.

Ordnen Sie verschieden farbige „Lernhüte“ jeweils einem Auswertungsmerkmal zu und legen Sie neben jeden „Lernhut“ eine Flipchart, auf der die Antworten schriftlich festgehalten werden. Den Teilnehmenden sollte genügend Zeit zur Verfügung gestellt werden, die Veranstaltung Revue passieren zu lassen und Ihre Anmerkungen nieder zu schreiben. Die gesammelten Rückmeldungen geben Ihnen die Möglichkeit, konkrete Konsequenzen zu ziehen. Sie erhalten Informationen darüber, was Sie vielleicht beim nächsten Mal besser machen können und welche Themen ggf. noch intensiver bearbeitet werden müssen.

Elternarbeit in der Berufsorientierung an Förderschulen

Ein Resümee unter zwölf Augen über die Ergebnisse und Erkenntnisse einer einjährigen Projektreihe

Mehr als zwölf Monate erhielten drei Förderschulen die Möglichkeit, sich mit einer fachlichen Begleitung aktiv zum Thema Ansprache und Aktivierung von Eltern in der Berufsorientierung auseinanderzusetzen. In einem zentralen Abschlussgespräch sprachen die Mitarbeiterinnen der Kompetenzagentur LotsEN (AWO EN), Muna Hischma und Silke Welge mit den Schulleitern Ulrike Tewes-Dominicus und Bernd Leven, der Studien- und Berufswahl-Koordinatorin Susanne Schulte sowie der Leiterin des Fachforums Elternarbeit (RÜM HagEN) Mireille Oberkönig über wesentliche Ergebnisse und Erkenntnisse des gemeinsamen Arbeitsprozesses.



Zentrales Abschlussgespräch zum Thema Ansprache und Aktivierung von Eltern in der Berufsorientierung

Hischma: Herzlich willkommen zum zentralen Abschlussgespräch der Projektreihe Aktivierung von Eltern in der Berufsorientierung.

Oberkönig: Als Leiterin des Fachforums Elternarbeit des Projektes RÜM HagEN möchte ich mich bei Ihnen bedanken,



S. Welge, Kompetenzagentur LotsEN (AWO EN)

dass Sie an dieser Projektreihe teilgenommen haben und ich hoffe, dass Sie Ihre Erfahrungen für Ihre Arbeit nutzbar machen können.

Welge: Mit Rückblick auf die letzten Monate — welchen Stellenwert hat das Thema Elternarbeit für Sie aktuell?

Tewes-Dominicus: Bei uns ist es in den Oberstufenkonferenzen regelmäßig Thema, da wir eine Veranstaltung zur Berufsorientierung zum Schuljahresende planen.

Schulte: Für uns ist jetzt klar, dass wir im festen Rhythmus alle zwei Jahre eine solche Veranstaltung durchführen. In der Zeit dazwischen wollen wir gucken, wo es wei-

tere Anbindungsmöglichkeiten zum Thema Berufsorientierung für Eltern gibt.

Leven: Wir haben uns an der St.-Georg-Schule vorgenommen, an einem spezifischen Veranstaltungsformat zu arbeiten. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, wie wir einen gemeinsamen Einstiegselternabend von Klasse 7 bis 10, der jährlich einmal stattfindet, für die gesamte Oberstufe anbieten können. Für mich war interessant zu beobachten, wie sehr das Thema und der Prozess mit Veränderungen zu tun hat. Mit veränderten Formaten, anderen Sichtweisen und damit mit Change Management. In der Arbeit habe ich gelernt, von denen aus zu denken, um die es geht: Von den Eltern aus. Wir als Lehrkräfte haben den Anspruch an

Eltern und Ideen, wie es gehen könnte. Der Fokus hat sich bei mir ein klein wenig verändert.

Tewes-Dominicus: Dieser Perspektivwechsel war ganz entscheidend für uns alle. Die Sichtweise von Eltern einnehmen zu können: Im Grunde gar nicht so genau wissen zu wissen, was in der Schule passiert. Wir machen ganz viel, aber Eltern verstehen einiges von dem, was wir tun vielleicht gar nicht richtig, weil wir ihnen das nie erklärt haben. Das war **zentral für uns**, diese Erkenntnis! Was müssen wir ihnen wirklich anbieten und was können wir ihnen anbieten?

Leven: Wir neigen manchmal dazu, Wirklichkeit und Realität so zu interpretieren, wie wir es wollen. Man muss zumindest in der Lage sein, sich das bewusst zu machen. Wir gehen vielleicht von unterschiedlichen Interpretationen und Wahrnehmungen der gleichen Realität aus. Deshalb gibt es nicht nur die eine Wahrheit.

Schulte: Im konkreten Tun ist deutlich geworden, dass dieses Vorgehen, sich daran zu orientieren, was für Eltern interessant und wichtig ist, der Weg ist. Wir haben



S. Schulte, StBO-Koordinatorin Fritz-Reuter-Schule, Hagen

von den Eltern eine super Rückmeldung zu unserer Veranstaltung bekommen. Die waren

total begeistert und haben schon angefragt, wann sie wieder stattfindet. Gut angekommen sind der Unterhaltungswert der Veranstaltung, willkommen zu sein, Häppchen gereicht zu bekommen, sich alles anschauen zu können... Das fanden alle positiv.

Leven: Was war das konkret für eine Veranstaltung?

Schulte: Wir haben unsere Maßnahmen der beruflichen Orientierung der Klassen 7 bis 10 vorgestellt. Die Träger, mit denen wir kooperieren, haben Aufgaben aus den Kompetenzfeststellungsverfahren mitgebracht, die Klasse 10 hat ihre Praktikumsstellen auf Plakaten vorgestellt. Eine Gruppe hat kleine Snacks vorbereitet und herumgereicht, die Agentur für Arbeit hat zwei Kurzvorträge gehalten, die Kompetenzagentur LotsEN hat ein selbstentwickeltes Berufe-Jeopardy zur Verfügung gestellt und Fotowände und Präsentationen haben z. B. die Aktivitäten aus dem Projekt „Ich bin auf Tour“ gezeigt. Die Eltern hatten die Möglichkeit, die Klassenlehrer oder die Schulleitung anzusprechen und zu fragen: Was steht als nächstes für mein Kind an?

Welge: Ich erinnere mich an eine Situation, in der Mutter und Tochter gemeinsam Anfangsbuchstaben gelötet haben – das hat ihnen richtig Spaß gemacht. Das ist ein Erlebnis, das verbindet. Der praktische Ansatz ist da für mich aufgegangen.

Hischma: Hat sich im Laufe der letzten 12 Monate – aus Ihrer Sicht – die Rolle, die Eltern an ihrer Schule einnehmen, in der beruflichen Orientierung verändert?

Schulte: Den Anspruch hatte ich ehrlich gesagt nicht. Wenn einzelne Eltern

sich durch so eine Veranstaltung angesprochen fühlen und sich ernst genommen und wertgeschätzt fühlen, finde ich das gut, aber dass das jetzt gleich so umfassend ist – das kann man mit so einer einzelnen Geschichte oder mit einer zwölfmonatigen Auseinandersetzung gar nicht schaffen.

Tewes-Dominicus: Ich denke, dass zumindest in der Oberstufe bei den Kollegen an manchen Stellen ein Haltungswechsel durch die Hintergrundinformationen ausgelöst worden ist: Wie können Eltern sich einbringen? Was können wir von ihnen einfordern? Gerade auf dieser theoretischen Grundlage verändert sich unser Verhalten beim Einfordern elterlicher Unterstützung oder Beteiligung.

Leven: Ich würde auch das für den Moment zunächst mal als Auswirkung sehen. Wir sind ja im Grunde genommen erst einmal soweit: Weg von dem Fordern, hin zu mehr motivieren, mehr einladen – und das hat wirklich etwas mit **Haltungsänderung** zu tun.

Hischma: Wo sehen Sie für ihre Schule aktuell die größten Hindernisse in der Zusammenarbeit mit Eltern? Woran scheitert es, obwohl gute Angebote geliefert werden?

Leven: Das hat etwas zu tun mit Hemmungen, den Weg in die Schule zu suchen oder zu finden. Da sind offensichtlich Hürden, die schwierig zu überwinden sind.

Welge: Eltern sorgen sich, den Erwartungen von Schule nicht genügen zu können. Das ist oft ein Grund für die Hemmschwelle, weil ich etwas Falsches oder Peinliches sagen könnte. Wenn ich an die Fachtagung Elternarbeit des RÜM HagEN

denke, wo Herr Professor Sacher das „heimbasierte Engagement“ vorgestellt hat als das, was fehlt und was auch diese Eltern noch leisten könnten: ein Zuhause bieten, wo es eine gemeinsame Mahlzeit am Tag gibt. Wenn wir in der Lage sind, den Eltern zu vermitteln, dass es gar nicht so viel braucht, um ihre Kinder gut durch diese Zeit der beruflichen Orientierung zu begleiten, dann wären wir in der Zusammenarbeit wahrscheinlich noch ein Stück weiter.

Leven: Da sind wir im Grunde genommen an dem Punkt, wo es darum geht, dass Eltern für sich eine Idee des ersten kleinen Schrittes auf dem Weg entwickeln ...

Hischma: ...und den Mut, diesen in die Tat umzusetzen.

Schulte: Ich denke, das ist es auch, aber nicht nur. Wenn das immer so einfach wäre, dass man sagt, komm leiste einfach, dass du deinem Kind zu Hause eine gemeinsame Mahlzeit am Tag bietest, dich mit ihm auseinandersetzt und mit ihm sprichst. Das ist so mittelstandsorientiert.

Tewes-Dominicus: Ich glaube ja manchmal, dass wir schon einen großen Schritt erreicht hätten, wenn unsere Eltern zu so einer Veranstaltung kämen und anschließend zu Hause sagen würden: Klasse, was ihr da in Schule macht. Das, was euch da geboten wird, finde ich toll. Mehr muss da gar nicht passieren. Das würde für die Kinder, für uns und für die Zusammenarbeit mit den Kindern schon ganz viel bringen. **Die Schule ist in Ordnung!** Auch für die Kinder bedeutet das ja, gesehen zu werden von ihren Eltern in dieser Situation, dass sie zeigen können, was sie können und das ist viel wert. Das ist vielleicht schon für unsere Eltern das

„heimbasierte Engagement“: Nicht die gemeinsame Mahlzeit, sondern die Einsicht, dass das in Ordnung ist, was Schule anbietet und durchführt!

Welge: Mir fallen dazu die Early Excellence Center ein, die ja genau in den prekären Stadtteilen entstanden sind, und denen es gelungen ist, Eltern so fit zu machen, dass die ihre Kinder zu Hause entsprechend beobachten und unterstützen, in den Entwicklungsschritten, die sie gerade machen. Und das kann man sicherlich auch im Laufe der jugendlichen Biografie begleitend fortsetzen. (Die Internet-Präsenz der Early Excellence Center finden Sie unter: www.early-excellence.de)

Tewes-Dominicus: Frühförderung für Eltern!

Welge: Und da fällt es leicht. Das stellen wir auch bei FuN fest. Je älter die Kinder werden, desto schwieriger wird es, die Eltern zu gewinnen.

Tewes-Dominicus: Das ist der Punkt, über den wir uns jetzt Gedanken machen müssen. Elternarbeit in der Berufsorientierung in Klasse 7 oder noch früher beginnend.

Welge: Das Ideale wäre, die Eltern von Beginn an durch alle Entwicklungsstufen ihrer Kinder hindurch zu begleiten und zu unterstützen.

Hischma: Lassen Sie uns einmal bei der erfolgreichen Elternarbeit bleiben. An welche positiven Beispiele erinnern sie sich? Welche Erfolge, welche erfolgreichen Begegnungen mit Eltern sind Ihnen in Ihrer Schullaufbahn in Erinnerung geblieben?

Schulte: Ich war letzte Woche beim Friseur und dort wurden mir die Strähnchen von einer ehemaligen Schülerin von mir gemacht. Die macht da jetzt die Ausbildung und der ganze Betrieb war in heller Aufregung und wiederholte immer wieder: Das ist die beste Auszubildende, die wir je hatten. Das ist ein **Erfolgsereignis**, das man sich auch gerne an die eigene Brust heftet.

Leven: Als ich vor zwei Wochen an der Tankstelle war, kam ein ehemaliger Schüler auf mich zu, den ich da regelmäßig treffe, da er eine Tankwart-Ausbildung gemacht hat. Wir haben viel mit den Eltern zusammen gemacht. Also, wir trafen uns da und unterhielten uns und just in dem Moment kam der Vater mit seiner Frau in einem ziemlich großen und tollen Auto vorgefahren. Wir begrüßten uns und freuten uns über den Erfolg des Sohns und dann habe ich zu ihm gesagt: „Mensch, was sie für ein tolles Auto haben. So ein tolles Auto habe ich ja nicht.“ Und dann zeigte er voller Stolz auf seinen Sohn und sagte: „Dabei hat mein Sohn geholfen!“ Mit dem Geld, das der Junge



B. Leven, Schulleiter St.-Georg-Schule, Hattingen

jetzt in der Tankstelle verdient, konnte er zusammen mit seinem Vater die Finanzierung des Wagens realisieren. Da habe ich gedacht: Das ist der persönliche Erfolg dieses Jungen.

Aber er konnte damit auch ganz viel in die Familie zurückgeben – jetzt schon. Eine tolle, aber seltene Geschichte ...

Tewes-Dominicus: Das, was mir immer dazu einfällt, ist mein Schüler, der Auszubildender bei der AVU geworden ist und mittlerweile auf Ausbildungsmessen zu dem Thema referiert oder auch bei „Komm auf Tour“ gewesen ist und den anderen erzählt, wie es gehen kann. Dass man es schaffen kann, wobei da auch klar war, dass er bestimmte grundlegende Fähigkeiten hat, die nicht bei allen unserer Schüler/-innen vorausgesetzt werden können.



U. Tewes-Dominicus, Schulleiterin Hasencleverschule Gevelsberg

Leven: Und vielleicht passiert da ja auch in der Zukunft ein bisschen mehr. Vor zwei Jahren ist im Rahmen eines Unternehmerfrühstücks erstmalig ein mittelständischer Betrieb für Spedition und Lagerlogistik mit dem Wunsch nach Kooperation auf uns zu gekommen. Der Betrieb bildet aus — Berufskraftfahrer und Fachkräfte für Lagerlogistik. Wir haben uns auch damals über das ganz außergewöhnliche Vorgehen gewundert. Die Motive waren letztendlich: Die sehen, dass ihnen bedingt durch den demografischen Wandel die potentiellen Auszubildenden weg brechen und plötzlich kommen auch wieder Förderschüler oder schwächere Schüler/-innen in den Fokus.

Wir haben einen, der jetzt sein Jahrespraktikum dort macht und vorher sein Betriebspraktikum dort gemacht hat. Nebenher hat er in den Ferien schon ein bisschen gearbeitet und unterschreibt nächste Woche seinen Ausbildungsplatz. Ich habe noch große Befürchtungen, was die Berufsschule betrifft, aber ich hoffe, dass es funktioniert.

Schulte: Wie viele Plätze stellt der Betrieb zur Verfügung?

Leven: So viele wie wir wollen! Wir waren überrascht und stolz über dieses Angebot, aber letztendlich ist die Frage vielmehr die, wie viele geeignete Praktikanten wir stellen können. Der erste Schritt ist wirklich der, das wir einen halben Tag für einen Rundgang im Betrieb nutzen und danach fragen, wer sich jetzt vorstellen kann, dort ein Praktikum zu machen.

Tewes-Dominicus: Bei uns war es die AVU, die auf uns zugekommen ist und nach Interessenten für einen Ausbildungsplatz in der Küche und im Logistikbereich gefragt hat. Der Azubi im Logistikbereich war ein Volltreffer, aber für die Küche haben wir keinen gefunden.

Hischma: Wird es zukünftig gelingen, noch besser einen gemeinsamen Nenner zu finden, um mit der Wirtschaft und anderen Partnern aus dem Übergangssystem Schule-Beruf zusammen zu arbeiten?

Tewes-Dominicus: Ich glaube, dass diese Bildungskette – wenn ich das richtig verstehe – immer besser funktioniert. Die Zusammenarbeit mit den Trägern wird aktuell optimiert und institutionalisiert. Das war ja bis jetzt oft auf Eigeninitiative zu Stande gekommen und dann verpufft vieles.

Aber das wird uns jetzt ein bisschen abgenommen und dadurch glaube ich auch optimiert. Hinsichtlich der gesamtpolitischen Entwicklung bin ich nicht ganz so optimistisch.

Leven: Wir werden sicherlich andere Wege gehen, andere Wege kennenlernen, die Strukturen ändern sich, vieles wird systematischer, vieles wird auch verbindlicher – hoffe ich – und hinzukommt, dass sich durch den demografischen Wandel die Bedingungen für unsere Schülerinnen/-innen verbessern, das wirkt dann auf familiäre Strukturen zurück.

Tewes-Dominicus: Wir müssen wirklich **frühzeitig anfangen**, Eltern niedrigschwellig in diese Prozesse einzubinden.

Welge: Ausgehend von den eigenen Schulerfahrungen der Eltern: Schule ist für die Eltern der jetzigen Schüler und Schülerinnen nicht immer ein Ort der Freude gewesen, bis hin zu konkreten Konflikten heute: Welche Hürden bzw. Hindernisse sehen sie, die Eltern Zugänge erschweren?

Tewes-Dominicus: Das intensive, wirklich fruchtbare Elternarbeit, einen echten Kontakt herzustellen, natürlich auch ganz viel **Zeit** kostet. Auch zu Zeiten, zu denen man eigentlich sagen würde, jetzt muss auch mal Schluss sein. Und da gibt es aus **Schulleitungssicht keine Möglichkeit der Entlastung**, das gehört einfach zum Geschäft dazu. Und wenn man es wirklich so machen möchte, dass es effektiv ist, ist die **Frage der Nachhaltigkeit**, des Dranbleibens ganz wesentlich. Das Thema wirklich zu bearbeiten im Kollegium, nicht nur nebenbei oder mit ausgewählten Kollegen, das ist mir noch einmal deutlich geworden. Wie gehen wir das überhaupt an? Welche Ziele haben wir?

Hischma: Also es ist zum einen die Zeit als Hürde und zum anderen aber auch ein gewisses Selbstverständnis, dass es mit zur originären Arbeit gehört.

Tewes-Dominicus: Das ist so die Bandbreite, innerhalb derer sich das abspielt. Ich sehe das so bei einigen, die Freitagnachmittag nach dem Unterricht noch zwei Stündchen da sitzen und mit den Eltern im Sinne positiver Elternarbeit, wirklich von Kontaktpflege, telefonieren.

Leven: Das ist, glaube ich ganz wichtig. Ich stelle auch fest, dass der **Wunsch nach Elternarbeit** bei den Kollegen und Kolleginnen ein ganz ausgeprägter ist. Auch der Wunsch, da etwas zu verbessern, das Gefühl, das es an vielen Ecken noch nicht stimmt, durchaus auch der Wunsch nach Veränderung.

Tewes-Dominicus: Umgekehrt erreicht mich auch von einigen Eltern die Forderung, sie mehr einzubeziehen. Wir haben durch die Kinder mit Förderbedarf Sprache plötzlich auch **eine andere Elternschaft**, die **bestimmte Aktivitäten**, die an Grundschulen stattfinden, bei uns **vermisst**, und die wir – aufgrund der anderen Elternschaft, die wir auch haben, immer ein bisschen vernachlässigen. Ich denke auch ganz oft, hättest du eigentlich die Eltern...

Leven: Das ist interessant, was du da gerade sagst. Am Freitagnachmittag machen wir eine Begehung von unserem neuen Gebäude. Da habe ich mittags die Schülervertretung eingeladen und danach die Klassenpflegschaftsvorsitzenden von allen Klassen. Die hatten die Möglichkeit auch noch andere interessierte Eltern einzuladen und ich war sehr überrascht, wie viele

sich angemeldet haben für diesen Rundgang, mal davon abgesehen, dass ja nicht jeder freitags um 14:00 Uhr Zeit hat. Mal etwas völlig anderes als ein klassischer Elternabend. Da geht es natürlich auch um Neugier, das ist ja auch völlig richtig und o.k., aber die kommen.

Welge: Auch da steckt ja drin: Ihr als Eltern seid ein Teil unserer Schule und wir wollen euch zeigen, wo es für uns hingehen wird.

Leven: ... und im Vorfeld, es ist noch kein einziger Pinselstrich gemacht, so etwas wie ein Angebot an **Teilhabe an diesem Prozess**.

Hischma: Zum Stichwort interne und externe **Qualitäts- oder Evaluationsinstrumente**: Wer oder was würde Ihnen als Schule denn jeweils noch zusätzlich dabei helfen, diesen ganzen Prozess im positiven Sinne voran zu treiben?

Tewes-Dominicus: So eine **externe Begleitung** war schon sehr hilfreich für dieses Thema. Es gibt sicherlich auch andere Themen für die es das auch wäre.

Leven: Ich fange jetzt mal an zu fantasieren oder Wunschgebilde zu kreieren: Neben allen anderen Mitarbeitern, Lehrkräften an einer Schule könnte ich mir idealtypisch eine **Fachkraft für Kooperation Eltern – Schule** vorstellen, die nicht belastet ist mit dem, was wir, was die Lehrer zu tun haben, wenn es um Elternsprechtage, Leistungsrückmeldungen und diese ganzen Geschichten geht. Auch nicht belastet ist mit dem, was eine Schulsozialarbeiterin macht, wenn die Kinder nicht in die Schule kommen. Die keine aufsuchende Arbeit macht,

sondern sich wirklich schwerpunktmäßig Gedanken macht über Ermutigen, Motivieren, Einladen von Eltern.

Tewes-Dominicus: Wenn wir noch einmal auf das englische Beispiel der Early Excellence Center schauen, wenn wir **Eltern zu Experten für ihre Kinder** ausbilden wollen, dann können wir der Ort sein. Aber alleine können wir das nicht leisten, zumindest nicht in Gänze. Wir können das mittragen, in unser Profil aufnehmen, aber dann brauchen wir eine Profession, die das abdeckt. Ich bin sicher, das ist der Weg, den wir eigentlich zusammen gehen müssen. Und ich finde es auch richtig, dass in Schule anzubinden, weil wir der Ort sind, wo alle sich finden, aber dann brauchen wir **zusätzliche Fachleute**.

Schulte: Und ich denke, es ist auch wichtig da etwas abzugeben und eine **personelle Trennung** vorzunehmen. Ganz einfach deshalb, weil wir halt Lehrer sind!

Oberkönig: Zum Thema **FuN** finde ich es sehr bemerkenswert wie gewinnbringend die Kombination von Lehrkräften und externen Fachkräften ist. Der Zugang über die Lehrer und Lehrerinnen ist unglaublich wertvoll für die Akquisition.



M. Oberkönig, Leiterin Fachforum Elternarbeit (RUM HageEN)

Welge: Eine **Quintessenz** dieses Gesprächs heute ist es sicherlich, immer auch auf politischer Ebene auf die wichtige Bedeutung dieses Themas hinzuweisen, also auch ein Stück **Lobbyarbeit** zu betreiben. Gibt es noch ein anderes Fazit, dass sie so im Rückblick ziehen?

Tewes-Dominicus: Für uns war die Auseinandersetzung mit **theoretischen Fakten** und **empirischen Untersuchungsergebnissen** wichtig. Der Alltag ist geprägt von schnellen, betriebsblinden Entschlüssen und Entscheidungen. Das ist dann nicht nur unsere Erfahrung, mit der wir weiterhantieren, sondern die Möglichkeit unsere Beobachtungen auf einer anderen Ebene zu verifizieren und uns wirklich damit auseinanderzusetzen.

Leven: Ich fand es sehr hilfreich, dass wir irgendwann so ein **klares Projekt** entwickelt haben, was wir gemeinsam mit Ihnen vorbereiten und entwickeln wollten, also ganz konkret dieser Info-Elternabend.

Tewes-Dominicus: Da habe ich so für mich und meine Kollegen den Eindruck: Die Einigkeit, dass wir das machen müssen und dass wir das so machen müssen, ist

wirklich aus dieser **Auseinandersetzung** mit **diesen Hintergründen** erwachsen. Da ist jetzt keiner der sagt: Was ist das jetzt für eine Idee? Wieso ist denn das so aufwendig? Das fand ich gut. Und jetzt muss da etwas Konkretes folgen ...

Schulte: Ich finde diese Meta-Ebene oft auch gut und die Auseinandersetzung mit Theorien, aber das habe ich gerne kurz und knackig. Bei den konkreten Arbeiten habe ich dann das Gefühl, dass ich voran komme und etwas machen kann, aber das ist meine ganz persönliche Meinung.

Tewes-Dominicus: Auch diese Standortbestimmung mit den Kollegen war wichtig und das Erleben: Da ist ja schon eine ganze Menge, was wir schon gut tun. Das war auch wirklich gut einmal zu sehen, dann sind wir ja schon aufgestellt. Eigentlich mache ich es richtig. Im Alltag denkt man ja auch oft immer: Ich muss das noch und das noch und das noch. Also dieser Prozess war schon ganz entscheidend.

Hischma: Die Arbeit mit den **verschiedenen Instrumenten** wurde sehr unterschiedlich erlebt. Die Prozessradare waren ja tatsächlich eine sehr umfangreiche

Bearbeitung der Standortbestimmung. Das kann man auch zeitlich kürzen. Wir haben den institutionsübergreifenden Arbeitsprozess als sehr bereichernd erlebt. Mit dem Neuen Übergangssystem wird das Thema Elternarbeit weiterhin im Geschäftsbereich Schule-Ausbildung-Beruf der agentur mark verfolgt.

Oberkönig: Ja, Elternarbeit ist als Standardelement im Übergangssystem NRW verankert. Für den Herbst planen wir mit Michael Hanschmidt eine Qualifizierung für Lehrer/-innen zum Thema Beratung von Schülern/-innen und Eltern.

Leven: Das ist spannend.

Hischma: Vielen Dank für das Gespräch und Ihnen weiterhin viel Erfolg in der Elternarbeit!



M. Hischma, Projektleiterin der Kompetenzagentur LotsEN

Impressum

Herausgeber/Copyright

RÜM Projekt der Stadt Hagen und
des Ennepe-Ruhr-Kreises

c/o agentur mark GmbH
Handwerkerstr. 11
58135 Hagen

Fachforum Elternarbeit

Projektleitung:

Dipl.-Päd. Mireille Oberkönig
Telefon: 0 23 31/80 03 31



Mitglieder:

- Jens-Uwe Arnemann, Studien- und Berufswahlkoordinator
Hauptschule Friedenshöhe, Ennepetal
- Birgit Berding-Pütz, Berufsberaterin, Agentur für Arbeit Hagen
- Frank Helbeck, ehem. Stadtteilernrat, Hagen (bis 03/12)
- Regina Schmale, Schulpflegschaftsvorsitzende Reichenbach-Gymnasium, Ennepetal
- Muna Hischma, Projektleiterin, AWO EN Kompetenzagentur LotsEN, Witten
- Dr. Filiz Kiral, Referentin Ausbildung, ATIAD e.V. (bis 01/13)
- Natalia Keller, Leiterin Kommunales Integrationszentrum Hagen, früher: RAA
- Rita Miegel, VHS Ennepe-Ruhr-Süd, Gevelsberg
- Ute Müller, VHS Ennepe-Ruhr-Süd, Gevelsberg
- André Mohncke, techn. Ausbilder, ABC, Gevelsberg
- Heidrun Teves-Humme, Studien- und Berufswahlkoordinatorin,
Hauptschule Ernst-Eversbusch, Hagen
- Birgit Unger, Bildungsbüro Hagen
- Erika Lünemann, Bildungsbüro Hagen
- Beate Vohwinkel, Helene-Lohmann-Realschule, Witten

Redaktion und Text

AWO, Unterbezirk Ennepe-Ruhr
Dipl.-Päd. Muna Hischma
Telefon: 0 23 02/9 84 08-22



Dipl.-Päd. Silke Welge
Telefon: 0 23 02/9 84 08-23



Fotonachweise: AWO EN, Bernd Henkel – Fotostudio Schwelm

Herausgeber/Copyright

RÜM Projekt der Stadt Hagen und
des Ennepe-Ruhr-Kreises

c/o agentur mark GmbH
Handwerkerstr. 11
58135 Hagen

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert.

Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument
der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung
durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungs-
fähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

